

34935920
303 4099935

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus. Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

N^o 49. Tiflis, den 8./21. Dezember 1913. 8. Jahrgang.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
 Der hat gewonnen, 
 wer Schuhwaren
 „Cecropologe“
 bei Josef Allmendinger (bei der Kirche und Tifliser Strasse 22)
 in Katharinenfeld kauft. 52-4
 1297

VERLANGT KOGNAK
 der Firma
Josef Allmendinger u. Söhne
 Katharinenfeld, Gouv. Tiflis.
 Preisliste gratis und franko.
 1170 52-19

STUCKEN & Co., Abteilung Baku.

- Rohöl- und Gasmotoren der Fabrik RUSTON, PROCTOR & Co., Ltd. Lincoln (England).
- Dieselmotoren der Akt.-Ges. „WESER“, Bremen (Deutschland).
- Gins & Linters der „Lummus Cotton Gin Co.“ Columbus (Ver. Staaten v. Amerika).
- Automobile der Russisch-Baltischen Waggonfabrik A.-G., Riga.
- Motorlastwagen & Omnibusse der Akt.-Ges. „Mannesmann-Mulag“, Aachen (Deutschland).

Anlage von Pumpstationen für Bewässerungszwecke. Komplette Einrichtung von elektrischen Stationen. Vollständige Installation von Baumwollreinigungs-Fabriken.

PUMPEN aller Art für verschiedene Zwecke der Akt.-Ges. GUSTAV LIST, Moskau, wie auch anderer Marken.
Röhren, Eisen, eiserne Träger jederzeit auf Lager.

Lager von technischen Artikeln jeder Art.



Oscar Gärtner & Co.

HAMBURG.

sind stets Kassa-Käufer für jedes Quantum

**Eichen,
Nussbaum,
Eichen,
Ahorn**

und anderer Hölzer, in Rundstämmen und geschnitten, die in guter Qualität preiswert nach guten Säfen des Schwarzen Meeres lieferbar angeboten werden. 26—8

Vielfach prämiert:
Marke „Dr. Moritz Blumenthal“

Lab-Pulver

Chemische Werke vorm. Dr. Heinrich Byk

Crailsburg u. Biedrich a. Rh.

Generalvertretung und Alleinverantw. für den ganzen Kaukasus und Hinterasien in der

Kaukasischen Pharmaceutischen Handelsgesellschaft
Tiflis, Baku, Batum. 24—7

Wer bequem und billig nach

Canada, Nord- und Süd-Amerika

reisen will, fahre mit Dampfern der Hamburg Amerika Linie. Betreffs genauer Auskunft wende man sich vertrauensvoll an die Generalagentur:

S. Wolff jr. Hamburg,
Grodengieserwall 13.

52—32 1209

HANDELS-LEHR-INSTITUT

Otto Siede-Danzig (Deutschl.)

Kaufmännische Ausbildung von Damen und Herren in **Buchführung**, kaufm. Rechnen, Handelskorrespondenz, allgem. Kontorarbeiten, Stenographie und Maschinenschreiben.

Verlangen Sie Institutsnachrichten gratis.

Einzelunterricht.

Eintritt beliebig.

1206

52—33

Adm. i/s. POLAK & Co.

Zustellungsadresse: Philippolak.

TIFLIS

BAKU

TASCHKENT

Gen. Agenten u. Filialstellen. Cde Martini u. Gornitskij. Telefon Nr. 27.

Gen. Agenten u. Filialstellen. Cde Gornitskij u. Petersburgskij. Telefon Nr. 425.

Beim Kaiserlichen Comptoir electro-mechanische Werkstätte für Maschinenmontagen.

Entgegennahme von Bestellungen auf: Kohlen, Koks, Gußst. Träger und Schienen, Dachstühle, schwarze und verzinkte Sorten, Zauneisen, Kesselschmied, Draht, Stahldrahtseile, verzinkte Eimer und andere Gefäße, Guß- und Eisenröhren und Zubehör, Messingarmaturen.

Vertretungen:	Holländes Eisenbahnmaterial. Seiden, Seiler, Bohr-, Sphären-, Dampfmaschinen, See- u. Fluss-schiffe, Lokomotiven.
Kolomaer Maschinenfabrik	GUELPNER Dieselmotore alternativer Bauart.
	HORNBY Vierstahnmotore Standard.
	bis No. (Walzwerke) Type „R“.
	PETTER etc. Seilstr. Konstruktion.
	M. A. G. Automobile für alle Zwecke.
	GARVER & VAN WINKEL Öfen, Hörter usw.
Gesellsch. DOBROWICH & NABHOLZ.	Dampfmaschinen u. Kessel, Mühlen, Wasserröhren etc.
Ges. KLEIN, SCHANZLIN & BECKER.	Dampf- u. elektr. Pumpen aller Art.
Ges. BERGMANN METALLURGIQUE.	Automobile, Motore de Luz, Schweißagen.
S. J. ARNHEIM, feuerfeste Kesseneinrichtungen, Stahlfamern.	
Akt.-Ges. LUX, Petroliumlicht. (Stets auf Lager).	
R. & A. SCHMIDT. Seile, Rangen, Mutterstiftlöcher etc.	
Akt.-Ges. vorm. GEBB. SCHMIDT. Schloßer, Ketten, Aufsätze und Klagen, Sägen und Senfmaschinen, Bügelisen.	
MILWICER EISENWERKE. Bolzen, Nieten, Schrauben, Schweißstangen, Schweißbleche, Schweißstabe und andere technische Artikel.	
Thos. FIRTH and SONS, Berggezeug, Feilen, Sägen, Kugellager.	
Sensenwerk KRENHOF, aller Art Sensen.	
Russische Zement-Handelsgesellschaft. Marken Oelenst, Schwamper und Sepp.	
Ges. für THONWARENFABRIKATION. Feuer- u. Säurefeste Siegel.	
CONTINENTAL KAUTSCHUK und GUTAPERCHA COMP. Automobiletrollen, (auf Lager).	
LUGANSKER MANUFATUR. Kamelhaarentmen, Web- u. Filtertüche.	
Ges. der FLACHS- u. JUTE-FABRIKATION. Jute-Säcke u. Packstoffe.	
Gesellsch. EINEM. Gebäud., Konfekte, Schokolade, Kaffee u. l. w.	

Auftrag auf Lager: Dynamomaschinen, Elektromotore, Automobile, Schweißrollen, Petroliumlichtmaschinen und Zubehör, elektrische Apparate, Inflationapparat und Lampen, Indigo, Gummirollen Continental, Spezial-Abteilung für Zentralheizung und Ventilations-Einrichtungen. 1206

Spezial-Abteilung für Zentralheizung und Ventilations-Einrichtungen. 26—24

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rubl. 25 K. viertelj.), im übrigen Russland 6 Rubl. jährl., (1 R. 50 K. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 S., in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einpaltige Petitzeile oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Sprechstunde: werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drahtadresse: Kaukasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Romanow-Prospekt Nr. 19. Alexandersdorf, bei Herrn Friedrich Kautter. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Reitenbach. Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Altmendinger. Eljabethal, bei Herrn Gemeindefschreiber Dief. Marienfeld, bei Herrn Ludwig Philipp. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer Schönrot. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Grünfeld, bei Herrn Gemeindefschreiber Briem. Kars, bei Herrn Jakob Fried.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauk. Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelsbause L. u. G. Mehl u. Comp., Moskau, Masnyskaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morstaja 1. Warschau, Krakaacz Vorstadt 53. Lodz, Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstrasse 72/73, ferner bei dem Subskribent, Berlin W. 64, Unter der Linden 24. Kostenvoranschläge und Probenummern frei.

No 49. Tiflis, den 8./21. Dezember 1913. 8. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitpruch. 2) Eine Wichtige Frage. 3) Russland. 4) Ausland. 5) Nachrichten aus dem Kaukasus. 6) Aus den Kolonien — für die Kolonien (Zur Frage der Lehrerkonferenz. Zur transkaukasischen Kolonistenvorlage. Helenendorf. Katharinenfeld. Aus der Chronik von Helenendorf. (3. Fortsetzung). Die Kolonie Kaiserthal (Gouv. Taurien). 7) „Der große Schwabenzug.“ 8) Vom Verlieren. 9) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Katharinenfeld. c) Annenfeld. d) Baku. 10) Bunte Ecke.

Deutscher Verein in Tiflis.

Sonnabend, d. 7. Dezember 1913, abends 9 Uhr:

Grosse kinematographische Vorstellung.

Nachher Tanz.

Eintrittspreise:

Fremde 40 Kop., Kinder 25 Kop.

Mitglieder 25 „ Kinder 15 „

Dienstag, d. 10. Dezember, abends 9¹/₄ Uhr,

ebenfalls kinematographische Vorstellung.

Eintritt für Mitglieder umsonst.

Ein recht zahlreicher Besuch bittet

—2 1802

DER VORSTAND.

Dr. Wilhelm Mayer,

Geburtshilfe und Frauenkrankheiten.

Empfang von 12—1 Uhr und 5—6 Uhr nachm.

Tiflis, Нвмецкая ул. № 6.

med. der Universität München und ehemaliger Ordinator der Universitätsfrauenklinik in Kijew. 19—16

Soeben erschien:

A. Müller-Guttenbrunn:

Der grosse Schwabenzug.

374 S., brosch. M. 2 20, geb. M. 3.—

Ein Roman, der eine prächtige Schilderung des Auszugs deutscher Kolonisten zur Besiedelung Siebenbürgens enthält.

Buchhandlung von G. Köfler,

3—3

Riga, Sandstraße 20, Telefon 15—80, Postfach 317.

Magazin Zyrardow,

Dworzowaja, Telefon 145,

empfiehlt zu den bevorstehenden Feiertagen seine

reichhaltige Auswahl

Leinen-, Wirk- und Konfektionswaren,
Möbel und Gardinenstoffen

passende Festgeschenke  billigsten Preisen.

An unsere Abonnenten!

Wir werden immer wieder gezwungen darauf hinzuweisen, daß die Saumseligkeit einer nicht unbeträchtlichen Anzahl unserer Leser im Entrichten des Bezugsgeldes für die „Kaufasische Post“ die Zeitung in nicht geringe Verlegenheit bringt. Unsere Mahnungen scheinen bisher wenig Eindruck gemacht zu haben. Wir wiederholen sie daher nochmals mit der dringenden Bitte an die rückständigen Zahler, noch vor Jahreschluß ihre Schulden, die wir nicht gut in der Lage sind, noch weiter zu stunden, bezahlen zu wollen. Zugleich ersuchen wir freundlichst um möglichst baldige Erneuerung der mit dem 31. Dezember d. J. ablaufenden Abonnements für das Jahr 1914, damit keine Unterbrechung in der Zustellung des Blattes eintritt.

Die Redaktion.

Leitspruch.

Wer Gutes will, der sei erst gut;
Wer Freude will, befänstige sein Blut;
Wer Wein verlangt, der keltre reife Trauben;
Wer Wunder hofft, der stärke seinen Glauben.

G o e t h e.

Eine wichtige Frage.

Nicht erst in allerlegter Zeit ist im Hinblick auf verschiedene Mißstände innerhalb unsrer Kolonialgemeinden die Frage aufgeworfen worden, ob nicht die Unterstellung der Kolonialkirchen unter eins der Konsistorien, wie solche überall im Reiche den evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden vorstehen, die erwünschte Abhilfe gewährleisten würde.

Zufolge der bekanntlich vom Missionären Dittrich entworfenen, im Jahre 1829 Allerhöchst bestätigten Kirchenordnung (vergl. 1. Jahrgang, Nr. 52, der „Kauf. Post“) hat als die oberste Kirchenbehörde der Kolonien die Kolonialsynode zu gelten, die aus allen Pastoren und acht Gemeindepriestern besteht. Dieser Synode unterstehen die Kirchenkonvente der einzelnen Gemeinden, die sich aus den Ortspastoren, je zwei Kirchenältesten, den Schulzen und beiden Gerichtsbeisitzern zusammensetzen und die das Kirchenvermögen zu verwalten und die Gemeinde zu überwachen haben. Laut dem 1841 noch Allerhöchst bestätigten Anhang zum allgemeinen evangelisch-lutherischen Kirchengesetz für Rußland unterstehen die Kolonien in kirchlicher Hinsicht direkt dem Ministerium des Innern und keinem Konsistorium; zwischen ihm und der Regierung vermittelt ihre Kolonialsynode.

Diese Kirchenverfassung dürfte jeden Unbefangenen als eine unter den obwaltenden Verhältnissen denkbar liberale Einrichtung anmuten, die man nicht ohne weiteres gegen eine beliebige andere Ordnung einzutauschen gewillt sein sollte, wenn diese ihrerseits nicht gerade deutliche Vorzüge vor der Synodalverfassung gewährleistet.

Wie ist es nun aber zur Zeit mit der Konsistorialordnung in Rußland bestellt? Auf diese Frage findet sich

eine Antwort in der „Odesser Zeitung“ in einem Artikel des Dr. med. J. Flemmer, der im übrigen bei der Behandlung des Themas andere, uns augenblicklich nicht direkt berührende Gesichtspunkte ins Auge faßt. Nichtsdestoweniger entwirft der Artikel ein recht anschauliches Bild von den Verhältnissen, in die die deutschen Kolonien, im vorliegenden Fall die südrussischen, die dem Petersburger Konsistorium unterstehen, gestellt sind.

Unser großes russisches Reich mit seinen 3,5 Millionen Ev.-Lutherischen und Reformierten — schreibt Dr. med. Flemmer — ist in 6 Konsistorialbezirke eingeteilt, und zwar haben wir Konsistorien in: Reval für Estland, Riga für Livland, Mitau für Kurland, Warschau für das Zartum Polen, Petersburg und Moskau für den übrigen Teil des Reiches. Die 3 ersten, immer nur für ein Gouvernement bestimmt, entsprechen mehr oder weniger den Bedürfnissen. Weniger günstig, aber räumlich immer noch genügend gestellt ist das Zartum Polen. Für den übrigen unendlichen Teil Rußlands mit seiner ungeheuren Flächenausdehnung und seinen Entfernungen haben wir nur 2 Konsistorialbezirke: den Petersburgerischen und Moskauerischen. Der Petersburgerische erstreckt sich über 20 Gouvernements und reicht vom Weißen bis zum Schwarzen Meer. Dieser Konsistorialbezirk umfaßt 117 Kirchspiele mit zirka 70 000 Eingepfarrten. Wenn das Verhältnis beispielsweise für Kurland mit 550 000 Seelen als normal angenommen werden kann, so wäre dieser Konsistorialbezirk schon anormal groß; jedoch nicht die Zahl seiner Eingepfarrten ist hier die Hauptsache, sondern seine außerordentlich große Flächenausdehnung, die ungefähr 100 Mal größer ist als Kurland. Es ist schon aus diesen knappen Tatsachen klar, daß das Personal eines Konsistoriums bei einer solchen Größe unter ganz anormalen Bedingungen arbeiten muß und beim besten Willen nicht mit einer solchen Riesenarbeit fertig werden kann. Daß die Eingepfarrten den Schaden zu tragen haben, ist selbstverständlich. — Nun kommt aber noch ein Umstand hinzu, der die Bedienung ganz besonders erschwert, oder, man kann wohl sagen, fast unmöglich macht. Die zirka 700 000 Eingepfarrten dieses Bezirkes bestehen aus: deutschen Städtern, deutschen Kolonisten des Nordens und Wolhyniens, Kolonisten des Südens, Esten, Letten und Finnen. Jede von diesen Gruppen stellt besondere Ansprüche an ihre geistliche Behörde, jede von ihnen hat ihre besonderen Sitten, Gebräuche, religiöse Ansichten und Ueberlieferungen und vor allem ihren typischen Volkscharakter. Kann ein Konsistorium allen diesen Anforderungen entsprechen? Wohl kaum, auch dann nicht, wenn es allen diesen Forderungen Rechnung tragen wollte. Nun zeigt leider die Erfahrung, daß die geistliche Oberbehörde des öfteren nicht auf die Eigenart unserer Kolonisten Rücksicht genommen und oft brennende Angelegenheiten der Gemeinden in rein bürokratischer Weise und strengem Formalismus erledigt hat. Eine ganze Reihe von Kirchspielen sind oft vakant. Warum? Weil die Gemeinden dem Befehl des Konsistoriums, ein größeres Gehalt zu zahlen oder anderen Forderungen desselben nicht nachgekommen sind. Die Gemeinden erhalten einen Pastor auch

dann nicht, wenn sich Seelsorger melden, die mit den Bedingungen der Gemeinde zufrieden sind. Es wird dem Pastor untersagt, solch ein ungehöriges Kirchspiel anzutreten. Der an slavische Unterordnung nicht gewöhnte, stolze und zu Hartköpfigkeit neigende Kolonist wird durch solche Behandlung nur noch starrköpfiger, und die Folgen davon sind eine große Summe von Mißständen, die sich schwer rächen, oft sogar zum Verderben der Gemeinden werden. Durch ungenügende Vikariatsbedienung durch den Nachbarpastor schwindet allmählich das Interesse für die Kirche, das Sektenwesen nimmt überhand, die Jugend verroht, die Opferfreudigkeit nimmt ab. Die Berichte der Unterstützungskasse zeigen ganz deutlich, welche Kirchspiele vakant sind. Gemeinden, die unter normalen Verhältnissen ganz ansehnliche Summen opferten, geben kaum noch einen geringen Teil für dies edle Werk der Nächstenliebe. Ja, wie soll es auch anders sein, wenn diese Gemeinden das Vertrauen zu ihrer vorgesetzten geistlichen Behörde verloren haben oder erbittert gegen dieselbe sind? Werden solche Kirchspiele nach längerer Vakanz wieder besetzt, so hat der neue Pastor ein schweres Stück Arbeit, bis er wieder normale Verhältnisse in den Gemeinden herstellt, und es ist ein Glück für beide, wenn es ihm gelingt. Die tägliche Erfahrung, die nicht nur einzelne Personen, sondern oft ganze Gemeinden machen müssen, zeigt zur Genüge, daß es nicht so weiter gehen sollte: brennende Fragen erhalten ihre Erledigung erst nach unendlich langer Frist; Scheidungssachen gehen oft jahrelang. Ist es da nicht selbstverständlich, daß dringende Abhilfe nötig ist, wenn die Kolonien in ihren kirchlichen Angelegenheiten nicht weiter schwer geschädigt werden sollen. —

Noch weniger erfreulich mag es im Moskauer Konsistorialbezirk, der für unsere Kolonien in Frage käme, aussehen, da er bekanntlich einen noch größeren Flächenraum, u. a. ganz Sibirien und Cis- und Transkaukasien umfaßt. (S. den Leitartikel von Past. G. Bonwetsch-Wjatigorst in Nr. 45 der „Raut. Post“).

Allerdings verspricht sich der Verfasser Abhilfe von der Schaffung eines selbständigen Konsistorialbezirkes für die südrussischen Kolonien. Noch aber ist dieses selbständige Konsistorium nicht geschaffen, und heute wenigstens kann sich noch niemand dafür verbürgen, daß es in der Absicht der Reichsregierung bezw. auch der interessierten Gemeinden liegen sollte, in absehbarer Zeit diesem Gedanken näher zu treten. Wir haben uns daher zunächst an Tatsachen zu halten. Diese aber enthalten, wie wir gesehen haben, nichts von Vorzügen der Konsistorien vor der Synodalordnung, die in unseren Kolonien gilt.

Und hat letzten Endes überhaupt die Verfassung der Kirche irgendwelche Schuld an den unerquicklichen Uebelständen, die sich gegenwärtig in einigen Kolonien bemerkbar machen? Mißverständnisse zwischen Hirten und Gemeinden sind früher bei uns ebenso vorgekommen, und das kirchliche Leben hat auch schon früher darunter zu leiden gehabt. Diese bedauerliche Erscheinung dürfte aber schwerlich auf das Schuldkonto der Kirchenordnung gesetzt werden können. Wie früher manche landfremde deutsche Pastoren in unseren Kolonien, so treffliche Männer unter ihnen auch sonst ge-

wesen sein mögen, sich in die Art und Weise, die in mancher Hinsicht schwerfälligen Schwaben nicht haben einfinden, sich ihr nicht anpassen und daher auch nicht fruchtbar wirken können, so mag es auch heute hier und dort vorkommen, daß zwischen Pastor und Gemeinde sich kein innigeres Verhältnis herausbilden will, hauptsächlich weil ersterem Land und Leute nicht genügend vertraut sind und infolgedessen auch nicht so lieb sein können, wie es sein sollte im Interesse einer erspriesslichen gemeinschaftlichen Arbeit. Hier, dünkt uns, liegt der eigentliche Schwerpunkt der Frage, die somit weniger eine Verfassungs- als eine Personenfrage darstellen dürfte, wenn sie sich darum auch nicht weniger scharf zuspitzen und nicht weniger brennend werden kann, wo es sich um unsere Kirche, die einzige sichere Trägerin unserer Muttersprache handelt, die uns allein die Möglichkeit eines engeren Zusammenschlusses gibt. Dessen sollten die Pastoren, aber zu ihrem Teil auch alle anderen stets eingedenk sein, wenn ihnen eine gedeihliche Entwicklung unserer Kolonien ernstlich am Herzen liegt.

Russland.

Die halbamtliche „Rossija“ ergreift neuerdings in Erwiderung eines Artikels des „Echo de Bulgarie“ zu den Unstimmigkeiten zwischen Rußland und Bulgarien, die in letzter Zeit wiederholt der offiziellen und nicht offiziellen Presse beider Länder Anlaß zu verschiedenen Auslassungen gegeben haben, nochmal das Wort zu einer Erklärung.

Der betreffende Artikel des bulgarischen Blattes, meint die „Rossija“, enthalte trotz seines korrekten Tones Hinweise, die Anlaß zu falscher Auslegung geben können. So heiße es darin, daß die Bitterkeit gegen Rußland im März anlässlich des „zu Recht oder Unrecht“ entstandenen Eindruckes begonnen habe, daß Rußland den Bestrebungen Serbiens, die sich gegen den Vertrag wandten, nicht entgegengewirkt habe, während es von beiden Seiten zum Richter über ihre Streitigkeiten in genau festgesetzten Grenzen erwählt worden sei. „Das Sossioter Blatt tat gut daran, sich die Reserve aufzuerlegen und zu sagen, daß der Eindruck zu Recht oder zu Unrecht entstanden sei. In Wirklichkeit hätte nur die Ausübung unseres Schiedsrichteramtes irgend welchen Grund zu einem richtigen Urteil geben können. Daß das Schiedsgericht aber nicht zustande kam, war nicht Rußlands Schuld, und man muß auch sagen, letzten Endes auch nicht Serbiens Schuld. Es ist wahr, daß die russische Regierung anfangs, als die Unstimmigkeit zwischen Bulgarien und Serbien in der Frage der gegenseitigen Abgrenzung klar zutage trat, sich bemüht hat, auf beide Seiten einzuwirken, um sie zu einer unmittelbaren Verständigung zu veranlassen, die das Schiedsgericht unnötig gemacht hätte. Auf letzteres verzichteten wir nicht, machten aber die Bulgaren darauf aufmerksam, daß es in ihrem eigenen Interesse erwünscht sei, vom unverböhnlichen Standpunkte abzuweichen, um nicht die Bildung eines ihm feindlichen Blocks der Nachbarn zu festigen. Da Bulgarien diesen Weg nicht betreten hat, so kommt es ihm jetzt wohl nicht zu, es uns vorzuwerfen, daß es unsere freundschaftlichen Ratschläge verworfen hat und auf Konzessionen nicht einge-

gangen war, die viel geringer waren als die Opfer, die es bringen mußte. Leider haben nicht nur nicht diese unsere Ratschläge, sondern nicht einmal unsere spätere Bereitwilligkeit, das Schiedsgericht ohne alle vorhergehenden Konzessionen Bulgariens zustande zu bringen, das Land zur Vernunft gebracht, und die Annahme wäre zu traurig, daß nach all dem Erlebten eine Verblendung noch möglich wäre. — Was die Bewegung zugunsten der unierten Kirche anbetrifft, behauptet das Blatt, daß in Bulgarien selbst an eine Glaubensabtrünnigkeit nicht gedacht werde und daß die Orthodoxie dort nicht in Gefahr sei. Nichtsdestoweniger schätzt es die Bewegung zugunsten der unierten Kirche in Mazedonien anders ein und findet es leider für möglich, diese Bewegung zu rechtfertigen. Uns bleibt daher nur übrig auf jene Bewertung hinzuweisen, die wir in dem letzten Artikel dem Gebrauch der Religion und einer Zwangs-nationalisierung — als gefährlichen und unzulässigen politischen Machenschaften — zuteil werden ließen.“

Ueber das Ergebnis der letzten Reise des Vorsitzenden des Ministerrats W. N. Kowzow nach Livadia, von der man im Zusammenhange mit den verschiedentlichen Gegensätzen im Ministerrat, die in letzter Zeit von sich reden machten, weitgehende Veränderungen im Kabinett erwartete, erfährt die „St. Petersb. Ztg.“, daß alles so ziemlich beim alten bleibt. Eins dürfe jedenfalls aber gegenwärtig als geklärt bezeichnet werden, nämlich die Stellungnahme der Regierung zu der Reichsduma. Der Premierminister ist in seiner Auffassung von der Notwendigkeit eines Zusammenarbeitens der Regierung und der Reichsduma nur bestärkt worden und wird, wie angenommen wird, nachdem der Dumaboykott glücklich beendet ist, alle Maßnahmen treffen, um diese Beziehungen, soweit möglich, vertrauensvoll zu gestalten. Er dürfte jetzt, bis auf weiteres, auf solche Hindernisse, wie sie bisher vorgekommen, nicht mehr stoßen. Haben doch einige Minister, vor allem der Minister des Innern N. A. Maklakow, ohne weiteres zugegeben, daß früher wohl die Möglichkeit einer Dumaauflösung ins Auge gefaßt worden war, daß aber jetzt, nachdem man sich von der Möglichkeit eines Zusammenarbeitens mit der Duma, vor allem mit den Oktobristen, überzeugt habe, an eine Dumaauflösung nicht mehr gedacht werde. Und gerade die Vergangenheit war es, von der die Meldungen über Vorgänge im Ministerrat sprachen. — Es wurde auch erwartet, daß der Premierminister im Süden die Frage der Neubesezung des Reichsrats anregen werde. Doch auch davon ist, wie verlautet, Abstand genommen worden. Diese Frage, die weite politische Kreise selbstverständlich außerordentlich interessiert, dürfte erst in der Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr erledigt werden. Bekanntlich hat der Vorsitzende des Ministerrats das Recht, zusammen mit dem Vorsitzenden des Reichsrats die Kandidatenliste der zu ernennenden Reichsratsglieder aufzustellen. In Anbetracht des stark angewachsenen rechten Flügels des Oberhauses erhält die Zusammensetzung der Kandidatenliste und die Ernennung der Reichsratsglieder, deren Zahl die Hälfte aller Reichsratsglieder ausmacht, eine besondere Bedeutung. Allem Anschein nach wird auch diesmal die Kandidatenliste vom gegenwärtigen Reichsratspräsidenten M. S. Klimow zusammen mit W. N. Kowzow zusammengestellt werden.

Die Reichsduma hat am 26. November den linksoktobristischen

Abgeordneten vom Gouv. Cherson Warun-Sekretär zum 1. Vizepräsidenten gewählt. Mit dem Wahl Warun-Sekretärs haben die Oktobristen zugleich die Sympathien der Nationalisten und Zentrumleute, die nur die Wahl des Rechtsoktobristen Grafen Bennigsen zu unterstützen gewillt waren, eingebüßt und damit das Zustandekommen einer, wenn auch knappen rechten Majorität verhindert.

Das Dumapräsidium setzt sich nunmehr aus drei Oktobristen und zwei Progressisten zusammen.

Die Rechte bringen, wie die „Now. Wr.“ meldet, einen Initiativantrag ein, durch den den Juden das rituelle Schlachten von Vieh (das sogenannte Schächten) verboten werden soll.

Im Seniorenkonvent machte der Dumapräfes M. W. Rodjanko die Mitteilung, daß die Reichsduma am 7. Dezember in die Ferien gehen wird. Der Wiederbeginn der Arbeiten erfolgt am 10. Januar.

Im Unterrichtsministerium wird, wie die Reizendzblätter melden, an einem Projekt der Reform der Mädchen-gymnasien gearbeitet. Es ist geplant, den Lehrplan der Mädchenschulen so zu erweitern, daß er dem der Knabenschulen gleicht. Auch Latein soll als obligatorisches Lehrfach in den unteren Klassen eingeführt werden, desgleichen soll der Unterricht im Deutschen und Französischen für alle Schülerinnen obligatorisch sein. Wer den ganzen Kursus der neuen Mädchengymnasien absolviert hat, wird dieselben Rechte, wie auch die Abiturienten der Knabengymnasien genießen. Durch diese Reform werden die Mädchengymnasien auch hinsichtlich des Stats den Knabengymnasien gleichgestellt werden; die Leitung des Mädchengymnasiums wird einem Direktor anvertraut, der Direktorin jedoch nur das Erziehungswesen unterstellt sein.

Ausland.

Deutschland.

Zu deutschen Reichstage hat der Reichskanzler in der vergangenen Woche bei der Besprechung des Budgets eine große Rede gehalten, die ausschließlich der auswärtigen Politik gewidmet war.

Der Reichskanzler gedachte zunächst in der freundschaftlichen Form des Besuchs des Hofmeisters Sfasonow und des Staatssekretärs Kowzow. Er konstatierte sodann, daß seit seinen letzten im Reichstag über die auswärtige Politik abgegebenen Erklärungen die politischen Ereignisse nun aus dem Stadium der scharfen Konflikte getreten seien, obgleich natürlich die Möglichkeit von späteren historischen Umwälzungen für noch nicht ausgeschlossen erachtet werden kann. Die Festlegung der albanischen Grenzen im Norden und Süden, die zeitweilig auf Schwierigkeiten stieß, näherte sich offensichtlich ihrem zeitigen Abschluß. Eine Frage, die speziell Deutschland berühre, bestehe in der Notwendigkeit, die türkische Staats-schuld, zu regulieren. „Wir sind bemüht, sagte der Kanzler, bis zu einer neuen Einberufung der vertagten Pariser Konferenz mit den anderen Großmächten, im speziellen mit Frankreich, die Grundlagen zur Entscheidung dieser Frage fertig zu legen.



Das Schicksal der Inseln ist noch nicht endgültig besiegelt. Ich kann die Voraussetzung nicht aussprechen, welche ein Entschluß gefaßt werden wird, da diese Frage der gemeinsamen Entscheidung aller Großmächte unterliegt.“ Der Kanzler hofft, daß ein befriedigender Ausgang gefunden werden wird. In allen Phasen der Balkankrise haben die Großmächte bisher, ungeachtet dessen, daß ihre Interessen nicht immer gleich waren, einmütig gehandelt, um das allen gemeinsame Endziel nicht zu gefährden, angesichts dessen sie auch die noch übrig bleibenden Schwierigkeiten zu überwinden verstehen werden. „Das Bewußtsein, daß die ruhigen Beziehungen zwischen den Großmächten nicht durch die neue Lage der Dinge auf dem Balkan verändert werden müssen, hat sich nicht vermindert, sondern sogar verstärkt. Wir werden auch ferner an der gemeinsamen Arbeit der Großmächte im selben Sinne wie bisher teilnehmen. Hierbei unterstützen wir die speziellen Interessen unserer Bundesgenossen Oesterreich-Ungarn und Italien. Gleichzeitig fördern wir die Erhaltung des europäischen Konzerts der Großmächte, dank der von gegenseitigem Vertrauen erfüllten gemeinsamen Arbeit mit England und dank dem, daß wir uns auf unsere freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland stützen, was uns durch die zum Glück völlig korrekten Beziehungen zu Frankreich erleichtert wurde.“ Danach sprach der Kanzler von der Durchsicht des Bukarester Vertrags. „Wir haben die Revision des Vertrages abgelehnt, da wir an ihn glaubten und vermuteten, daß er als Basis für den Beginn der langen Arbeit der Entlastung des Balkans dienen würde. In dieser Erwartung haben wir uns nicht getäuscht. Wir konnten ohne übermäßige Hoffnungen auf die Zukunft und auch ohne pessimistischen Beobachten, wie seit der Unterzeichnung des Bukarester Vertrages, den wir in bedeutendem Maße der Mäßigkeit Rumaniens, der Weisheit seines Monarchen und der verständigen Politik seiner Staatsmänner verdanken, sich die Lage der Dinge auf dem Balkan allmählich verbesserte. Ich will nicht weiter erklären, wohin wir geraten wären, wenn die Großmächte gegen diesen Vertrag ein Passationsverfahren begonnen hätten, bei der Verschiedenheit der Meinungen über das Ziel und den Umfang eines solchen Verfahrens und bei der Unvorbereitung der europäischen Konferenz das Balkanproblem zu entscheiden. Jener Umstand, daß Oesterreich-Ungarn zu Anfang vielleicht erwog, ob es nicht zweckmäßig wäre, den Bukarester Vertrag zu revidieren, veranlaßte einen Teil der öffentlichen Meinung zu vermuten, daß dieser Meinungsunterschied ungünstig auf unsere Bundesbeziehungen einwirken könne. Diese Annahme muß ich entschieden in Abrede stellen. Unsere Bundesbeziehungen, die auf bedeutsamen Lebensinteressen beider Reiche beruhen, sind zu unerschütterlich, als daß unsere Beziehungen infolge einiger Uneinigkeiten in einem zufälligen Punkt des Balkanproblems, in dem Oesterreich-Ungarn mehr interessiert ist als wir, durch irgend etwas getrübt werden könnte. Das feste Zusammenhalten der Mächte des Dreibundes hat sich im Laufe der ganzen Balkankrise mehr als je gezeigt, wobei die gemeinsame Arbeit der Großmächte nicht ins Wanken geriet. In Fragen der zukünftigen Beziehungen Europas zu der Türkei glaube ich die erfreuliche Einigkeit aller Großmächte feststellen zu können. Der Dreibund ist seit der Entscheidung der bosnischen und der Tripolis-Frage besonders an der Erhaltung und der inneren Festigung der türkischen Besitztümer interessiert. Bei dem Meinungsaustausch mit San Giu-

liano in Kiel wurde die Einmütigkeit der Anschauungen wiederum bestätigt, die sich auch in den entsprechenden Forderungen anläßlich der weiteren Entwicklung der Türkei sind wir mit England und dem Zweibund einig. Die Gleichheit der Grundprinzipien der deutschen und englischen Politik ist in der Rede Sir Edward Greys zum Ausdruck gelangt, bei der Schließung des Parlaments am 12. August. Das Programm Resquiths, gemäß dem man auf die Erhaltung des türkischen Besitzes bestrebt sein soll, auf der Basis von inneren Reformen ohne Einmischung Europas, aber unter Teilnahme der an der Entwicklung Kleinasiens interessierten Mächte, stimmt mit den Anschauungen Deutschlands überein.“

Anläßlich der Vorgänge in Zabern hatte Kaiser Wilhelm den Reichskanzler, wie auch den Statthalter von Elsaß-Lothringen Grafen von Wedel und den Kommandierenden General des 15. Armeekorps von Deimling nach Donaueschingen, wo er sich zur Zeit befand, befohlen, um deren Vorträge über die Angelegenheit entgegenzunehmen. Die vielfach von der Presse ausgesprochene Vermutung, daß der Kanzler bei dieser Gelegenheit dem Kaiser sein Abschiedsgesuch überreichen würde, hat sich nicht bewahrheitet. Laut Blättermeldungen verlautet aus gut informierter Quelle, daß von den Besprechungen in Donaueschingen keine Personalveränderungen in leitenden Stellen zu erwarten seien. Der Kaiser hat nur bestimmt, daß die Garnison von Zabern bis auf weiteres verlegt wird. Die schwebenden kriegsgerichtlichen Verfahren gegen die an den Vorgängen Schuldigen werden mit Beschleunigung zu Ende geführt.

Frankreich.

Zum Kabinettswechsel. Wie bereits gemeldet, ist das Ministerium Barthou, welches seine Tätigkeit mit einer großen patriotischen Tat — mit der „Milliarden-Anleihe“ zwecks Durchführung der dreijährigen Dienstzeit und der sonstigen, als Antwort auf die deutsche Heeresverstärkung geplanten Rüstungsverstärkungen — krönen wollte, gestürzt worden. Die Nachricht kam insofern überraschend, als das Ministerium sich teilweise bereits siegreich durchgesetzt hatte — nämlich hinsichtlich der Höhe der Milliarden-Anleihe. Die Kammer bewilligte den vom Ministerium Barthou geforderten Anleihe-Betrag von 1300 Millionen Fres. Die Regierung erlitt aber Schiffbruch bei der Beantragung der Steuerfreiheit der neuen Rente von jeder Steuer, welcher Art sie auch sei. Darin erblickte die Linke eine ungerechte Begünstigung der Groß-Kapitalisten.

Man ist der Ansicht, daß das Votum der Kammer auch das Militärgesetz hart bedrohen könne. Zwar könne es nicht mehr die praktische Ausführung der dreijährigen Dienstzeit aufhalten, aber bei der Vergleichung der Rechnungen würde ein anderer Geist obwalten.

Barthous Regierungsherrlichkeit hat acht Monate und 11 Tage gedauert. Als er am 21. März die ministerielle Erklärung verlas, wurde er, das frühere Mitglied des reaktionärsten Kabinetts der dritten Republik, Méline, von der Linken mit eisigem Schweigen empfangen. Jene Medialen, die von ihm Portefeuilles angenommen hatten, wurden des Verrats bezichtigt. Die geübtesten Propheten sagten dem neuen Manne keine vierzehntägige Lebensdauer voraus. Mit patriotischem Hurra brachte er über der Vorlage der dreijährigen Dienstzeit

eine Mehrheit des Zentrums und der Rechten zustande — die Republik schien einer gefährlichen Reaktion zuzutreiben. —

Dem Präsidenten Proincaré ist es nach langen Bemühungen gelungen, den Senator *Doumergue* zu veranlassen, die Bildung des neuen Kabinetts zu übernehmen. Letzteres setzt sich nach den letzten Meldungen wie folgt zusammen: Präsidium u. Aeußeres — *Doumergue*; Justiz — *Bienvenue Martin*; Inneres — *Renoult*; Finanzen — *Caillaux*; Krieg — *Koulenz*; Marine — *Monis*; Unterricht — *Biviani*; Oeffentliche Arbeiten — *Fernand David*; Ackerbau — *Raymond*; Kolonien — *Lebrun*; Soziale Fürsorge — *Metten*. — Der neue Ministerpräsident gehört, als Führer der radikal-sozialistischen Partei, dem Senat an. Er ist Südländer von Geburt und ein temperamentvoller Redner. Als Führer der radikalen Partei ist er vielleicht noch zuverlässiger als Herr *Caillaux*, denn *Doumergue* hat niemals einer anderen Partei angehört, er hat sich nie mit seiner Partei in Widerspruch gesetzt und er war nur Minister in ausgesprochen radikalen Regierungen. Er besitzt auch ohne Zweifel das Vertrauen der Partei, denn auf deren Parteitag war er der Vorsitzende der Kommission, die das Minimalprogramm der Partei aufgestellt hat. In der Presse ist *Doumergue* mit großem Eifer dafür eingetreten, daß die Verstärkung der Armee unbedingt der Anlaß sein müsse zur Reform der direkten Steuer. Dadurch daß *Doumergue* an die Spitze des Kabinetts getreten ist, wird die Forderung der Radikalen, das neue Ministerium müsse der Mehrheit entsprechen, die das Kabinett *Barthou* stürzte, erfüllt.

Der Eintritt *Caillaux*'s in das Kabinett stempelt dieses unbedingt zu einem Kampfministerium, das schon heute, mit Ausnahme der Radikalen und Radikal-Sozialisten eine recht schlechte Presse findet. Besonders den nationalistischen Blättern ist *Caillaux* seit der *Agadir*-Affäre und wegen seiner Stellungnahme gegen die dreijährige Dienstzeit der schwarze Mann. Alle Anzeichen lassen darauf schließen, daß dem neuen Ministerium eine lange Lebensdauer nicht beschieden sein wird.

Im Programm des neuen Kabinetts wird nach der *Pet. Tel. Ag.* erklärt, daß die Regierung sich versöhnlich halten und auf die linken Elemente der Kammer stützen wird. Das Kabinett wird die weltliche Schule unterstützen und dem Senat bei der Ausarbeitung einer Wahlreform behilflich sein, um eine Versöhnung beider Kammern zu erzielen, obgleich das Kabinett sich dessen bewußt ist, daß eine sehr geringe Frist für neue Wahlen übrig ist. In Finanzangelegenheiten, die *Caillaux* übertragen sind, hält das Kabinett den sofortigen Abschluß einer Anleihe für überflüssig und will diese bei Deckung der Militärausgaben durch das Projekt einer Kapitalsteuer ersetzen. Die Regierung wird im Senat die von der Deputiertenkammer angenommene Einkommensteuer unterstützen und erklären, daß über die Notwendigkeit der dreijährigen Dienstzeit nochmals entschieden werden müsse, in der Hoffnung, daß die Ereignisse es gestatten werden, die Dienstzeit abzuändern.

Italien.

In Rom ist in fast vollendetem 85. Lebensjahre der Dekan des h. Kollegiums, der *Kardinal Luigi Dreglia* 'di Sant' Stefano, der im nächsten Frühjahr den Purpur gerade 40 Jahre getragen hätte, gestorben. *Dreglia* war der letzte Kardinal aus der Zeit *Pius IX.*, also der letzte

Träger jener großen Traditionen auf kirchlichem und politischem Gebiet, die der Vorgänger *Leos XIII.* geschaffen hat und von denen unter dem heutigen Papst soviel zum großen Schmerz *Dreglia*'s preisgegeben worden ist. Der Verstorbene war *Piemontese*, 1828 in *Bagena* bei *Mandovi* geboren. Die Laufbahn des piemontesischen Aristokraten war ungewöhnlich rasch und glänzend. Schon frühzeitig zum Nuntius in *Lissabon* ernannt, hat er dort zum erstenmal seine ansehnliche Begabung zeigen können und in einer Zeit, in der in Portugal vorübergehend sehr liberale Anschauungen sich geltend zu machen suchten, die Dynastie und die maßgebenden Kreise in ähnlicher Weise bei der katholischen Kirche festzuhalten verstanden, wie 20 Jahre später *Rampolla* die spanischen als Nuntius von *Madrid*. Dieses erfolgreiche Wirken trug ihm bereits 1874 den Kardinalshut ein und man glaubte den 40jährigen zu sehr großen Dingen bestimmt, so daß er selber im Konklave von 1878 auf die *Tiara* hoffte, die aber seinem persönlichen Feind dem *Kardinal Pecci*, zufiel. Das war ein entscheidender Wendepunkt im Leben *Dreglia*'s, der nun sehr bald zum Führer der Opposition wurde. Das 25jährige Pontifikat *Leos XIII.* war ein steter Kampf zwischen dem Papst und dem *Kardinal Dreglia*, namentlich seit dieser zum Dekan des Kollegiums ernannt worden war, dessen Geschäfte er dem Papst gegenüber leitete. Die Grobheiten, die sich die beiden hohen Persönlichkeiten unter vier Augen sagten, waren der Schrecken der ganzen Kurie und wenn bei einer feierlichen Gelegenheit *Dreglia* eine Ansprache verlesen und der Papst darauf antworten mußte, so waren alle darauf gefaßt, in Ansprache und Antwort eine Reihe von spitzen und scharfen Bemerkungen zu finden. Kirchenpolitisch und politisch verführte *Dreglia* das System der reinen Unversöhnlichkeit; der begeisterte Nachdruck, mit dem er dafür eintrat, hat ihm den größten Erfolg seines Lebens verschafft, als er 1890 *Leo XIII.* moralisch zwang, die eingeleitete Aktion zur Versöhnung mit *Italien* fallen zu lassen und die Kirchenfürsten, die wie *Kardinal Capecepatro* und *Abt Tosti* sich für die Versöhnung eingesetzt hatten, zu opfern. Beim Konklave von 1903 waltete *Dreglia* als Interimpapst und führte die Zügel mit einer unerhörten Strenge und Schärfe. Nach der Wahl *Pius X.* ist *Dreglia* sehr bald ein stiller Mann geworden. Er wäre an sich geneigt gewesen, dem neuen Pontifikat eine noch entschiedener Opposition zu machen als dem alten. Aber seine Gesundheit hatte seit Jahren nachgelassen und er fühlte, daß er als einsamer Kämpfer der neuen Zeit gegenüber nicht einmal die Erfolge mehr erringen werde, auf die er *Leo XIII.* gegenüber hatte hinweisen können. So verschwindet mit ihm die letzte große Figur aus der Zeit *Pius IX.* vom Schauplatz, nachdem sie ihn eigentlich freiwillig schon vor einem Jahrzehnt verlassen hatte. Eine große Erleichterung, wenn dieses Wort einem Todesfall gegenüber gestattet ist, bedeutet sein Ableben insofern für das Kardinalkollegium, als man namentlich während der letzten Krankheit *Pius X.* gefürchtet hatte, *Dreglia* werde von seinem Dekansrecht bei einem neuen Konklave trotz seiner Krankheit Gebrauch machen und abermals ein Schreckensregiment wie 1903 führen wollen. Mit seinem Tod fällt das Amt des Dekans und somit des Interimpastes bei einem Konklave dem *Kardinal Banuti* zu, der den Purpur seit 1884 trägt.

In *Neßina* ist in der vergangenen Woche ein heftiges Erdbeben wahrgenommen worden. Die Erdstöße



waren die stärksten, die seit dem großen Unglück vom Dezember 1908 aufgetreten sind. Die Einwohner flüchteten zu Tausenden auf die Straßen und freien Plätze und nahmen von ihren Habseligkeiten mit, was sie in der Eile erfassen konnten. Auch in Reggio und in der ganzen Provinz Salabrien ereigneten sich heftige Erdbeben. Ueberall hat sich der Bevölkerung große Unruhe bemächtigt, da man die Katastrophe, die sich vor fünf Jahren ebenfalls um die Weihnachtszeit ereignete, nur noch zu deutlich in Erinnerung hat.

Balkan.

Wie aus Berlin gemeldet wird ist die Thronbesteigungsfraße in Albanien nun soweit gebieken, daß die deutsche Regierung den Prinzen Wilhelm zu Wied von dem Beschluß der Großmächte, ihn auf den albanischen Fürstenthron zu erheben, offiziell Kenntnis gegeben hat.

Prinz Wilhelm zu Wied, der wie bereits früher erwähnt worden ist, die Kandidatur für den Thron des Fürstentums Albanien angenommen hat, entstammt der in Neuwied residierenden rheinischen Fürstlichen Familie, der bekanntlich auch Rumänien seine Landesmutter, die Königin Carmen Silva, verdankt. Der neue Fürst des albanischen Reichs ist am 26. März 1876 in Neuwied geboren. Er studierte in Jena Rechts- und Staatswissenschaften und trat im Jahre 1896 in die preussische Armee ein. Längere Zeit wirkte er im Großen Generalstab, bis er kürzlich zum Rittmeister bei den Garde-Mannern in Potsdam ernannt wurde. Vermählt ist Prinz Wilhelm zu Wied seit 1906 mit der 21. Mai 1885 geborenen Prinzessin von Schönburg-Waldenburg, welcher Ehe eine Tochter, die am 19. Februar 1909 geborene Prinzessin Marie Eleonore entsprossen ist. Dem Prinzen Wilhelm wird, wie allen Sproßlingen der Wiedischen Fürstlichen Familie, Adel der Gesinnung, gepaart mit Energie und Tatkraft, zugeschrieben; alles Eigenschaften, von denen ihm als Herrscher Albaniens ein reichliches Maß zu wünschen ist, denn der Weg, der den jungen Rittmeister zum Throne Albaniens führt, ist ein dornenreicher. Hoffentlich wird es dem neuen Balkanfürsten gelingen, einem schwergeprüften Lande die Segnungen des Friedens wiederzugeben und alle an seine Thronbesteigung geknüpften Hoffnungen zur Erfüllung zu bringen.

Türkei.

Die neue deutsche Militärmission, als deren Leiter der bisherige Kommandeur der 22. Division in Kassel, Generalleutnant Liman v. Sanders, ernannt wurde (s. in Nr. 46—Türkei und in Nr. 48—Rußland) stellt wohl die größte Militärmission dar, die Deutschland jemals zur Reform einer fremden Armee hinausgeschickt hat. Die der deutschen Militärmission zugestandene Vollmacht ist fast unbeschränkt und erstreckt sich auf die verschiedensten Zweige des Militärwesens. Das Heer soll neu eingeteilt, die gesamte Verwaltung reorganisiert werden. Ferner wird die Militärmission die Befestigung der europäischen und asiatischen Grenzen energisch in Angriff nehmen sowie die Vorbereitung der Abwehr auf den möglichen Kriegsschauplätzen. Besondere Sorgfalt soll auch auf eine Hebung des Verkehrs wesens verwandt werden, ohne das eine günstige strategische Lage undenkbar ist. In Konstantinopel wird zunächst ein sog. Musterarmee korps gebildet, das die Nr. „1“ führt. An seine Spitze tritt als kommandierender General Liman v. Sanders. Ihm sind ferner sämtliche deut-

sche Offiziere, die in türkischen Diensten stehen, unterstellt. Ober des Stabes wird ein deutscher Generalstabsmajor, der 3 Jahre lang an der türkischen Generalstabschule in Konstantinopel tätig war, am letzten Kriege auf dem Balkan hervorragenden Anteil hatte und daher die Verhältnisse in der türkischen Armee genau kennt. Diesem deutschen Generalstabsoffizier untersteht eine Anzahl türkischer Generalstabsoffiziere, die später als Stabschefs bei anderen Armeekorps Verwendung finden sollen und die er hierzu speziell auszubilden hat. Erster Adjutant des Generals Liman v. Sanders wird ebenfalls ein deutscher Offizier, der schon seit Jahren in der türkischen Armee tätig ist. Die übrigen Adjutanten sind Türken. Das Musterarmee korps wird aus drei Divisionen bestehen, an deren Spitze deutsche Obersten mit dem türkischen Rang eines Generalmajors treten. Sie haben einen türk. Generalstabsoffizier und Adjutanten bei sich, Offiziere, die früher nach Deutschland kommandiert gewesen waren und daher die deutsche Sprache in Wort und Schrift beherrschen. Bei jeder Division gibt es nun wieder ein Modellinfanterieregiment unter dem Kommando eines deutschen Offiziers. Ebenso tritt die Feldartillerie, Kavallerie und die Pioniertruppe unter das Kommando deutscher Offiziere. Auf diese Weise wird also das Armeekorps in Konstantinopel vom Komm. General angefangen bis zum Regimentskommandeur herunter in der Hauptsache von deutschen Offizieren befehligt sein. Abgesehen von diesem Armeekorps, werden in jedem türkischen Armeekorps, bis auf das Korps in Yemen, für die 3 Hauptwaffengattungen Musterregimenter unter deutschen Offizieren gebildet. Das gesamte türk. Festungswesen tritt unter einen deutschen Zusatzartillerieobersten, der bereits seit fünf Jahren in der türk. Armee arbeitet und erst kürzlich zum türk. Generalmajor befördert worden ist. Die deutsche Militärmission wird so künftig etwa 70 Offiziere zählen, die sämtlich zunächst auf die Dauer von drei Jahren kontraktlich verpflichtet worden, auf den Sultan also nicht vereidigt sind. Die gesamten Schießschulen, besonders aber die meisten Anstalten des türk. Militärerziehungs- und -bildungswesens werden deutschen Offizieren unterstellt. Auch das türkische Generalstabs- und Intendanturwesen soll gänzlich umgestaltet werden. Während bisher Generalstab und Intendantur eins waren, wobei keins von beiden wußte, was es zu tun hatte, tritt nun eine regelrechte Einteilung des Generalstabs in verschiedene Abteilungen ein, deren Tätigkeit in allen Teilen vollkommen festgelegt und begrenzt sein wird. Einschneidend sind die Änderungen, die in den Bestimmungen für den Erfaß und für die Weiterbildung der Generalstabsoffiziere getroffen worden sind. Die Laufbahn eines Generalstabsoffiziers war bisher folgende: Diejenigen türkischen Militärschüler, die das Offizierexamen gut bestanden hatten, wurden als für den Dienst eines Generalstabsoffiziers geeignet befunden. Sie taten in der Regel 1½ Jahre in der Front als Leutnant praktisch Dienst, wurden dann als Oberleutnant auf 2 Jahre zur Generalstabschule, einer der deutschen Kriegsakademie ähnelnden Einrichtung, kommandiert, die sie dann unter Beförderung zum Hauptmann und unter Veretzung als Generalstabsoffizier zu einer Division verließen. Sie waren also, ohne irgend ein weiteres Examen abzulegen und ohne daß man auf ihre Tätigkeit in der Front Rücksicht nahm, lediglich auf das gute Offizierexamen hin innerhalb fünf Jahren Generalstabshauptmann geworden, während der gewöhnliche Front-

offizier allein sechs Jahre gebraucht, um vom Leutnant zum Oberleutnant befördert zu werden. In der Regel blieb der nunmehrige Hauptmann dann 5 Jahre in seiner Stellung, um dann zum Major befördert zu werden. In der Front tat er nicht mehr Dienst, er versah eben nur den Dienst des Generalstablers. Dementsprechend waren auch die Leistungen des türkischen Generalstabes im Kriege, ihm fehlte jegliche praktische Erfahrung und deshalb versagte er. Von jetzt ab wird bei der Heranbildung der Generalstabsoffiziere auf den Ausfall des Offiziersexamens keine Rücksicht mehr genommen. Der Militärschüler tritt als Leutnant in die Front ein und tut hier seine drei Jahre als Leutnant Dienst, wird dann zum Oberleutnant befördert und erhält die Erlaubnis, sich auf das Examen zur Kriegsakademie vorzubereiten. Dieses spielt sich genau so wie in Deutschland ab. Je nach dem Ausfall des Examens werden die einzelnen zur Kriegsakademie in Konstantinopel kommandiert oder nicht. Die Kriegsakademie besuchen sie drei Jahre, müssen aber nach jedem Jahre ein Examen zur Einberufung in den nächsten Jahrgang ablegen. Während der Zwischenzeit in den einzelnen Kursen werden sie zu den verschiedensten Waffengattungen kommandiert, um auch den Dienst bei diesen kennen zu lernen. Das Abschlussexamen entscheidet, ob der betreffende Offizier zum Generalstabsoffizier befähigt ist oder nicht. Nachdem er nun noch einige Monate wieder in der Front Dienst getan hat, wird er unter Beförderung zum Hauptmann in den Großen Generalstab versetzt, um dann erst nach etwa dreijähriger Ausbildung einer Division zugeteilt zu werden. In dieser Stellung bleibt er zwei Jahre und tut dann ein Jahr als Kompaniechef usw. Dienst und wird dann erst unter Beförderung zum Major in den Generalstab einer Division oder eines Armeekorps oder in den Großen Generalstab versetzt. Auch aus dieser Stellung wird er wieder in die Front zurückversetzt, so daß ein dauerndes Verbleiben im Generalstabe, wie es früher der Fall war, von nun ab unmöglich ist. — Dies sind im allgemeinen die wichtigsten Reformen im türkischen Heerwesen, die, wenn sie auch wirklich so durchgeführt werden sollten, wie man plant, zweifelsohne für die Weiterentwicklung der türkischen Armee von allergrößter Bedeutung sein und sie zu dem machen werden, wofür man sie vor dem Balkankriege zu ihrem eigenen Schaden nur gehalten hat.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

Emil v. Scholz †. Am 25. November ward in Petersburg ein Mann zur letzten Ruhestätte geleitet, dessen Name in allen Kreisen einen wahrhaft vornehmen Klang besaß: der Wirkliche Geheimrat, Senator und Präsident des Evangelisch-Lutherischen Generalkonsistoriums Emil v. Scholz. Ein schönes inhaltreiches Leben voll äußerer Erfolge und innerem Reichtum ist abgeschlossen.

Emil v. Scholz ist nach der „Pet. Ztg.“ am 14. Dez. 1841 geboren, absolvierte glänzend das Kaiserliche Alexander-Lyzeum und begann 1862 als 21jähriger seinen Dienst in der Kanzlei des Ministerkomitees, in der er auch die längste Zeit

seines Lebens gedient hat. Schon 1870, also mit 29 Jahren, war er Abteilungschef in der genannten Kanzlei und nach weiteren 4 Jahren wurde er zum Wirklichen Staatsrat befördert. Schon damals wurde der arbeitstüchtige Beamte der Allerhöchsten Aufmerksamkeit gewürdigt und zum Mitarbeiter in mehreren Kommissionen berufen, die neue Gesetzbestimmungen ausarbeiten sollten, speziell solche, die die Privilegierten und Pensionen und andere Dienstfragen der im Staatsdienst stehenden Personen betreffen; v. Scholz gehörte zu den geschicktesten und eifrigsten Mitarbeitern der Staatssekretäre Tanejew und Perez sowie Geheimrats v. Giers. 1882 ist er Geheimrat. 1897 wurde v. Scholz durch Allerhöchste Willenskundgebung zum Präsidenten des Generalkonsistoriums und einen Monat darauf auch zum Senator ernannt. Zum Wirklichen Geheimrat 1905 befördert, übernahm er als Vizepräsident im Range das Präsidium im 1. Departement des dirigierenden Senats und hat dieses Amt bis zum Schluß innegehabt. Emil v. Scholz war im Besitze sämtlicher hohen Orden bis zum St. Vladimir-Orden 1. Klasse, der ihm am Tage der 300jährigen Romanowfeier verliehen wurde. Neben seinen hohen Staatsämtern fand der Verstorbene immer noch Zeit seiner St. Annen-Gemeinde zu dienen. Durch eine Reihe von Jahren war er ein eifrig tätiges Mitglied des Kirchen- und Vorsitzender des Schulrats; als solcher nahm er regen Anteil an den überaus komplizierten Fragen des weitverzweigten Schullebens. Wie sehr der Heimgegangene die allgemeine Wertschätzung und Liebe besaß, nicht bloß seiner Amtskollegen, sondern auch aller, die ihn näher kannten, trat am eindrücklichsten vor zwei Jahren anlässlich seines 50jährigen Amtsjubiläums hervor. Von Allerhöchster Stelle bis zu den schlichten Angestellten — alle wollten dem lieben und hochgeehrten Mann ihre aufrichtige Anhänglichkeit und Liebe zu fühlen geben. Dieser Tag stellt wohl den Höhepunkt seines Lebens dar.

Ueber die Beisetzung E. v. Scholz' lesen wir in der „Pet. Ztg.“: Das Schiff der St. Annen-Kirche war ganz gefüllt von Trauergästen. Der Senat war zahlreich vertreten, das Generalkonsistorium und Konsistorium, die Gemeindefkirchenräte, eine Deputation vom Lyzeum und sonst viele Freunde und Angehörige. Pastor G. Haller hatte seiner Rede das Wort zugrunde gelegt: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ und charakterisierte den Heimgegangenen als einen Mann der Treue nach den verschiedensten Seiten seines Wirkens, der gewissenhaft das ihm Anvertraute verwaltet hat, bis es auch für ihn hieß: der Meister ist da und ruft dich! In gleichem Sinne sprach auch Bischof C. Freifeldt am Grabe: er dankte dem hochgeschätzten Präsidenten der obersten Kirchenbehörde der evangelisch-lutherischen Kirche Rußlands für seine warme Anteilnahme in allen Fragen, die das kirchliche Leben betrafen, für seine makelloste Gerechtigkeitsliebe und Treue. Zum Schluß redete noch Direktor Igel im Namen des Schulrats von St. Annen und würdigte die Verdienste des eifrigen Schulratspräsidenten.

Im „St. Pet. Herald“ finden wir nachstehende ausführliche Schilderung des Amtsjubiläums des ehemaligen Tifliser, gegenwärtig Strelnaers Pastors Christoph Derman (vergl. Nr. 47 der „Kauf. Post“). Die Jahre in Petersburg — so schreibt das Residenzblatt — sind für Pastor



Beermann ein Segensquell gewesen und geblieben, des er sich am 20. November 1913 besonders dankbar erfreuen durfte, als sich Gemeinde- und Anstalts Vertretungen mit den Petersburger Amtsbrüdern vereinigt hatten, um mit einem Festgottesdienst im Pfarrhaus seiner 25jährigen Amtsführung zu gedenken, die ihn auch hier im Norden als „gesegneten Pfarr“ mit der Siebeswärme erwiesen hat, die wie mit Sprichkraft des Südens so fällige Segensfrüchte zeitigen konnte, wie der Herr Generalsuperintendent Pingoud das in seiner Festschreibung besonders auch der Predigtmacht Pastor Beermanns zuschrieb, die mit der Gewissheit christlicher Erfahrung die Gegensätze von Gesetz und Evangelium gegenüber den Gegensätzen in Welt und Menschenleben zu durchschlagender Wirkung bringt. Nachdem der Generalsuperintendent seine Rede mit Gebet und Segen über den Jubilar geschlossen hatte, verlas er namens des Petersburger Konsistoriums dessen Festadresse, die in würdigem, den Mann des Wortes Gottes ehrendem Ton gehalten war. In schneller Reihe folgte eine Adresse der deutschen und estnischen Gemeinden des Jubilars zu Strelna, Ripen und Dranienbaum, verlesen vom früheren Schulz, jetzigen Schulratspräsidenten Mik. Schmidt zu Strelna, gehaltvoll und wahrhaft; sodann sprach Geheimrat Dr. med. Unterberger, namens des Bethesdaer Verwaltungsrates in ungemein zutreffender Rede, ferner Pastor Fehrmann namens des Magdalenen-Komitees über den Vornamen des Jubilars: Christophorus, der Christussträger, die Legende sinnig als Bild der Wirklichkeit verwendend, daß die Christuslast uns trägt, wenn wir sie tragen. Dazwischen hatte ein Schulbüchlein der Kirchenschule, von zwei Kameraden flankiert, einen garartigen Festgruß gesagt. Gesang der Festversammlung, wie zwei- und dreistimmige Chorlieder der Bethesdaer Schulkinder hatten die Festfeier eröffnet und ihr bis zum Schluß Geleit gegeben, wie auch schon am frühen Morgen und sogar am Vorabend Ständchen gebracht waren. Der allgemeine Gesang war von dem Posaunenchor der Strelnaer Kolonisten begleitet worden, der seit Pastor Beermanns ersten Strelnaer Jahren besteht und längst über die Grenzen der Kolonie hinaus bekannt ist. Auf alle Reden antwortete der Jubilar dankend mit einer Schilderung des Segens, dem er den Segen zu danken habe, den er habe wirken dürfen: vor allem wies Pastor Beermann auf seinen ersten irdischen Segensspender: sein 82jähriger Vater wohnt der Jubiläumfeier bei und er, aus dessen Schule über 200 Lehrer und eine Reihe Pastoren hervorgegangen sind, hat ihm zuerst den Segensquell des Wortes Gottes wert und lieb gemacht, dann Gymnasium und Universität, Pastor Hansen (unter dem Pastor Beermann bekanntlich in Tiflis als Adjunkt tätig gewesen war, und an dessen Seite er später, ihm in enger Freundschaft verbunden, als Pastor Hansen nach Peterhof berufen wurde, bis zu dessen im vergangenen Jahre erfolgten Ableben, gearbeitet hat. Die Red.), ferner der Generalsuperintendent und alle, mit und an denen er unter ihrer Fürbitte und in Gemeinschaft des Wortes Gottes habe arbeiten dürfen.

Nach der Festfeier blieben auch die Petersburger Gäste jeder nach Möglichkeit im gesegneten Pfarrhaus mit der verständnisvollen Lebensgefährtin des Jubilars und seinen gesegneten drei Kindern bei Speis und Trank und gutem Wort. Herr Pastor Lev Schulz hielt eine fröhliche Rede, in der er von dem Ausspruch eines Kirchendieners ausging, der Strelnaer Kolonist war und nach langer Zeit seine Kolonie und deren

Kirche besucht hatte, wo er nun Pastor Beermann verabschiedet und nach Petersburg zurückgekehrt, seine Predigt charakteristisch giest sprudelndes Quellwasser. Der Jubilar antwortete: ja, „Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle“ und die Festgenossen verließen das Jubilarpfarrhaus, in das und aus dem lebendiges Wasser quillt: ein gesegneter „Pfarr“.

Zur Besetzung des Postens des Moskauer Generalsuperintendenten und Vizepräsidenten des Moskauer Evangelisch-lutherischen Konsistoriums sind vom Generalkonsistorium erwählt und zur Bestätigung vorgestellt worden: als erster Kandidat Oberkonsistorialrat P. Willigerode, Pastor zu St. Marien in Dorpat, und als zweiter Kandidat Propst L. Greinert, Pastor zu Sels in Livland.

Die kinematographische Vorstellung mit nachfolgendem geselligen Beisammensein am letzten Sonnabend im Deutschen Verein, war, wie man uns mitteilt, erfreulicherweise sehr gut besucht und hat allgemein Anklang gefunden. Es ist daher anzunehmen und zu hoffen, daß diese Veranstaltungen, die in Zukunft allsonnabendlich stattfinden sollen, sich auch fernherhin eines guten Zuspruchs seitens unsrer deutschen Gesellschaft erfreuen werden.

Der Vorstand des Deutschen Vereins hat es für möglich befunden, für die Vereinsmitglieder den Eintrittspreis zu den kinematographischen Vorstellungen an den Sonnabenden noch weiter herabzusetzen.

Die rührige dramatische Sektion des Deutschen Vereins ist, wie wir hören, gegenwärtig wieder schon fleißig dabei, ein neues Stück zu proben, das bereits am 20. d. M. zur Aufführung gelangen soll. Dieses Mal wird der lustige Schwank „Komtesse Guderl“ des jüngst verstorbenen lebenswürdigen Spakmachers der Bühne, Franz v. Schönthan, gespielt werden. Auch die Besetzung der einzelnen Rollen mit den bewertesten Kräften unseres Liebhaber-Ensembles bürgt für das Gelingen der Vorstellung und für vortreffliche Unterhaltung.

Eingefandt. Für die Weihnachtsbescherung unsrer armen Schulkinder habe ich folgende Spenden mit herzlichem Dank erhalten: Von Herrn Wulf 5 Rbl., Herrn Hornig 3 Rbl., Fr. Koch 6 Rbl., von der Fürstin Nakaschidje 5 Rbl., Exzellenz Lämmermann 5 Rbl., Frau Kaiser 10 Rbl., N. N. 3 Rbl., Herrn Krause 5 Rbl., Herrn Auffermann 5 Rbl., Fr. Söhne 3 Rbl., Aus dem Geschäft Shirardoff einige Hemden, Strümpfe, Taschentücher, N. N. Spielsachen. Weitere Spenden bitte ich mir recht bald zukommen zu lassen, da wir in diesem Jahr Kleider für die Kinder nähen und das Material rechtzeitig schaffen müssen. Irmgard Schleuning.

Am 28. Nov. überbrachte eine Deputation von 19 Mitgliedern der Stadtduma unter Führung des Vertreters des Stadthauptes, des Fürsten N. M. Argutinsky-Dolgoruki, dem Statthalter die Nachricht von seiner Wahl zum Ehrenbürger der Stadt Tiflis.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, steht die Bestätigung des stellv. Gehilfen des Statthalters, des Hofmeisters N. L.

Peterjon, im Amt des Gehilfen des Statthalterers für Zivilangelegenheiten unmittelbar bevor.

Dem alleruntertänigsten Bericht des Tifliser Gouverneurs an Seine Majestät den Kaiser entnehmen wir folgende interessante Stelle:

„Es bestand und besteht in vielen Kreisen noch bis jetzt die Meinung, daß die einheimische Bevölkerung sich nur mit eiserner Strenge und mit Repressivmaßregeln regieren lasse. Das entspricht nicht der Wirklichkeit. Die Einheimischen gewöhnen sich rasch an Drohungen, aber wohlwollende, wenn auch entschiedene Haltung der Behörden wird von ihnen mehr geschätzt und eher verstanden. Mit einer solchen Politik ist es auch möglich, das Gesetz in seiner ganzen Strenge walten zu lassen.“

— Was den Kampf mit dem Räuberwesen anbelangt, so meint der Gouverneur, daß ein großes Hindernis dabei die irriige Ansicht der Polizeichefs darstellt, durch außergewöhnliche Maßnahmen auf die Bevölkerung einwirken zu wollen; außerdem bringen die Gouvernementsbehörden ihre Drohungen der Polizei gegenüber wegen Mangels an Pflichttreue niemals auch tatsächlich zur Ausführung.

Der Polizeimeister von Tiflis, Generalmajor J. A. Sassyplin ist zum Gouverneur von Koutais ernannt worden. An seine Stelle tritt der Polizeimeister von Sabuntshi-Nalachani, Oberst S b a n o w s k y.

Der Statthalter Graf Woronzow-Daschkow hat am 26. Novbr. endgültig die dahinlautende Entscheidung getroffen, daß das Polytechnikum in Naphthlug gebaut werden soll. Die diesbezügliche Resolution des Grafen lautet folgendermaßen:

„Ungeachtet der Behauptung des Generalleutnants Gabajew, daß der Wahl des Platzes für das Polytechnikum auf dem Naphthlug Fläche folgen würden und trotzdem diese Fläche in erster Reihe auf mich fallen, erkläre ich mich mit der Mehrheit der Kommission hauptsächlich aus finanziellen Erwägungen einverstanden und bestätige den Bau des Polytechnikums in Naphthlug.“

General Gabajew hatte in einer der letzten Sitzungen der Kommission seine besondere Meinung dahin abgegeben, daß infolge der schwierigen Terrainverhältnisse in Naphthlug die zukünftigen Studenten, Professoren und Angestellten mit Flächen die Namen derjenigen nennen würden, die die Anstalt auf jenem Platz errichtet haben.

Da nun der Platz für den Bau des künftigen Polytechnikums in Naphthlug endgültig bestimmt ist, wird die Stadt das ihr daselbst gehörige Terrain von 150 Dessjatinen zu kleineren Parzellen verkaufen. Der Preis für den Quadratsaden ist auf 4 Rbl. festgesetzt. Für Planierung des Terrains, Wasserversorgung, Schließen der dortigen Kirchhöfe, Bepflanzung größerer Flächen und Anlage von bequemen Straßen wird schon Sorge getragen. Auch ist für die Gasanstalt, die dort gebaut werden sollte, ein anderer Platz in Aussicht genommen.

Infolge des bedeutenden Sinkens der Viehpreise hat die Stadtverwaltung die Fleischtaxe herabgesetzt, obgleich die Fleischer sie erhöht wissen wollten. Rindfleisch 1. Sorte

ist auf 11 Kop. taxiert, Schaffleisch auf 13 Kop., Schweinefleisch auf 13 Kop., Büffel Fleisch auf 9 Kop.

Am 22. Nov. verhandelte das Bezirksgericht den Prozeß gegen den Dr. med. S. A. Lurie, der sich wegen Verleumdung des Barons R. v. Rufschenbach zu verantworten hatte. Bar. Rufschenbach hatte gegen Dr. Lurie die Verleumdungsklage angestrengt, nachdem dieser drei Mal — am 18. Mai und 23. Okt. 1911 und am 2. März 1912 — bei der Polizei die Anzeige erstattet hatte, daß in der Wohnung des Bar. Rufschenbach letzterer selbst, ebenso wie dessen Gäste revolutionäre Lieder gesungen und revolutionäre Reden gehalten hätten. Die Beschuldigungen waren von der Untersuchung als unbegründet widerlegt worden. Vor Gericht bezeichnete Bar. Rufschenbach die gegen ihn erhobene Anklage als Racheakt des Arztes, dem er die Behandlung seines Sohnes entzogen hatte.

Als Zeugen waren u. a. die Herren Pastor Schleming, Baron v. Drachenfels und Dr. Schmidt vorgeladen, die an den betreffenden Tagen bei B. Rufschenbach zu Gast gewesen waren und auch ihrerseits bestätigen konnten, daß von irgend welchen revolutionären Antrieben in der Wohnung ihres der Politik völlig fernstehenden Gastgebers überhaupt nicht die Rede sein könne.

Das Gericht verurteilte Doktor Lurie wegen Verleumdung zu 2 Monaten 20 Tagen Gefängnis.

Datum.

Hier herrscht das schönste Frühlingswetter. Glieder und Beilchen blühen in Massen. — Die Ausfuhr von Manganerzen über Batum wächst derart, daß sich schon ein Mangel an Schiffen fühlbar macht. Infolgedessen wird das Erz vielfach in leere Naphthazisternen verladen. — Dieser Tage kam ein zweiter Dampfer mit amerikanischer Naphtha an.

Aus den Kolonien — für die Kolonien.

Zur Frage der Lehrerkonferenz.

In diesen Tagen soll, wie gemeldet, die von der Synode eingesetzte Kommission in Sachen der im Frühling nächsten Jahres einzuberufenden Lehrerkonferenz zusammentreten. Die Konferenz beschränkt sich auf die Religions- und Küsterlehrer, während die übrigen Lehrer, die sich befaulich in der Mehrheit befinden, an ihr höchstens als Gäste teilnehmen können, was sich daraus erklären ließe, daß sie gegenwärtig nicht, wie früher, der Synode, sondern dem Unterrichtsministerium unterstehen, erstere also auch gar nicht mal die Kompetenz besäße, über irgendwelche Lehrerkonferenzen im weiteren Sinn des Wortes zu verfügen. Hier aber entsteht unwillkürlich eine Reihe von Fragen, die ernst und wichtig genug sind, um Anspruch auf möglichst baldige Klärung erheben zu können. Wir greifen einige von ihnen heraus. Laut Synodalprotokoll vom Jahre 1912 hat die Synode den Schulverein, um dessen Begründung die gesamte Lehrerschaft im Interesse der Förderung der Bildung und des Schulwesens in den Kolonien nachgesucht hatte, wie erinnerlich, u. a. mit der Motivierung abgelehnt, daß bereits Konferenzen

beständen, die den Lehrern (nicht etwa allein den Religions- und Küsterlehrern) genügend Gelegenheit böten, sich in derselben Richtung, wie es das Programm des erwähnten Lehrervereins vorsieht, zu betätigen. Nachdem diese Resolution der Synode in weitesten Kreisen um so größeres Bestreben erregt hatte, als in letzter Zeit den Lehrerkonferenzen von der Synode wiederholt Hindernisse in den Weg gelegt und sie seit 1909 überhaupt nicht mehr einberufen wurden, entschloß sich die diesjährige Synode, den kulturellen Bestrebungen der Lehrerschaft wenigstens so weit Rechnung zu tragen, daß sie der Einberufung der Lehrerkonferenzen nicht mehr entgegenzuwirken versprach. Da nun aber diese Konferenzen tatsächlich bloß Küsterkonferenzen sind und außerdem, wie gesagt, die große Masse der Lehrerschaft gegenwärtig garnicht mehr der Synode untersteht, stellt sich die Sache so dar, daß die Synode den Lehrern nur eine scheinbare Entschädigung durch etwas bieten will, worüber sie vor allen Dingen selbst garnicht verfügen kann, was ihr doch, wie anzunehmen ist, bekannt sein mußte. Oder hält die Synode es etwa für selbstverständlich, daß die Küster die gesamte Lehrerschaft darstellen, obgleich sie ja nur einen verschwindend kleinen Teil von ihr ausmachen? — Sofern es aber der Synode mit den Konferenzen, die nach ihren Worten den Lehrern (nicht allein den Küsterlehrern) „genügend Gelegenheit“ zu jeglicher kultureller Betätigung bieten, tatsächlich ernst ist, könnte sie da nicht, fragt es sich, auch ihrerseits die Lehrer in deren Bestrebungen unterstützen und Mittel und Wege ausfindig machen, die die etwaigen Hindernisse zur Einberufung allgemeiner Lehrerkonferenzen ein für alle Mal beseitigten? Es handelt sich hier darum, ob die Synode als die in erster Linie berufene Hüterin der Interessen unserer deutschen Kolonien, deren wesentlichsten Teil das Schulwesen bildet, gewillt ist, sie tatsächlich wahrzunehmen und gemeinschaftlich mit den Lehrern in diesem Sinn zu arbeiten? Wenn der gute Wille da ist, ist die Sache schon halb gewonnen. Leider scheint aber letzteres heute eine Frage zu sein, die ebenso, wie manche andere Frage, ungeduldig auf Antwort wartet. Wir wollen aber die Hoffnung noch nicht fallen lassen, daß die Antwort erfolgen und daß sich recht bald ein Ausweg aus der gegenwärtigen, arg verworrenen Situation finden lassen wird, wodurch die Lehrerschaft in Wirklichkeit und nicht nur zum Schein zu ihrem guten Recht käme.

Zur transkaukasischen Kolonistenvorlage

wird uns aus Petersburg depeschirt, daß sie erst nach den Weihnachtsfeiertagen in der Land-Kommission der Reichsduma zur Verhandlung gelangen wird. Zum Referenten der Vorlage ist der Abg. Charlamow (R. D.) gewählt worden.

Helenendorf.

Land oder Schulen?

Man schreibt uns:

Die Land- und Schulfrage galten in den deutschen Kolonien immer als Hauptfragen, doch stand die Landfrage fast immer auf dem ersten Plan und gilt auch heute noch bei vielen Kolonisten als die erste Frage. Die Schulfrage drängt sich aber

in neuerer Zeit immer mehr in den Vordergrund und fordert ihren Platz. Ob wohl mit Recht? Ja, denn die Zeit drängt vorwärts und stellt immer größere Anforderungen an ihre Kinder. Die neuere Zeit verlangt eine bessere Schulbildung, und man kann es jetzt schon sehen, daß „Wissen“ eine „Macht“ ist und daß jeder mit guter Bildung und Erziehung sich leichter eine selbständige Stelle erringt, als der Unwissende. Unser großes Vaterland entwickelt sich wirtschaftlich mit Riesenschritten und braucht tüchtige geistige Arbeiter. In unsern Kolonien macht sich schon jetzt ein Mangel an solchen recht fühlbar. Die Schulfrage ist schon für die Landbesitzenden wichtig, doch für viele Landlose geradezu eine Existenzfrage. Darum sei unsere Schule ein Gegenstand unsrer besonderen Fürsorge und Pflege.

Allein die Landfrage ist für den deutschen Kolonisten ebenso wichtig und unsere transkaukasischen deutschen Kolonien haben schon viel verkannt, wenn sie bis jetzt noch keinen bestimmten Weg gefunden haben, um ihre Landlosen mit Land zu versorgen. Jede Gemeinde hat als solche Pflichten gegen alle ihre Mitglieder, wie ein Vater gegen alle seine Kinder.

Es ist eine Tatsache, daß schon jetzt in den alten Kolonien viele Wirtschaften zu sehr zerstückelt werden, und daß es dennoch viele Landlose gibt, die nur ein notdürftiges Auskommen haben und darum auch nicht im Stande sind, sich selbständig Land zu erwerben. Und was ist ein Kolonist ohne Land! Jeder Landbesitzende denke an seine natürliche Neigung für eine eigene Scholle und es wird ihm nicht schwer fallen, auch für seine Landlosen Brüder etwas zu tun.

Was könnte nun in dieser Hinsicht geschehen? Das Nächste wäre wohl, wenn jede einzelne Gemeinde mittels ihres „Kredits“ zu diesem Zweck Land erwirbt und es ihren Landlosen unter bestimmten Bedingungen auf eine bestimmte Zeit abgibt. Das tote Kapital würde bald wieder in die Kasse der Mutterkolonie zurückfließen und die durch den Kredit ermöglichte Neugründung würde sich, gleich jeder jungen, in günstigen Bedingungen sich befindenden Pflanze, kräftig entwickeln, und die Mutterkolonie würde alsbald mit innerer Genugtuung sehen können, was deutscher Fleiß und Beharrlichkeit leisten, wenn nur die nötigen Bedingungen geschaffen werden.

Jeder einzelne Bürger, ob Wirtschaftler oder Landloser, muß dahin wirken, daß die Gemeinde solche Bedingungen schafft, und zwar schon jetzt, denn die Zeit schreitet rasch und die Zukunft gestaltet sich nach unfrem jetzigen Verhalten. Im einzelnen tun wir ja recht viel für unsere Kinder, doch die berührten Fragen müssen und können nur mit vereinter Kraft gelöst werden.

Kein Landloser.

Am 22. November wurden hier vier Silberhochzeiten gefeiert. Die betreffenden Silberpaare waren: 1. Eduard Frid — Helene, geb. Hummel. 2. Lorenz Schurr — Rosina, geb. Hüttinger. 3. Emanuel Ohngemacht — Wilhelmine, geb. Reitenbach. 4. Gottlob Botteler — Wilhelmine, geb. Hummel. Es kam wohl schon vor, daß hier zwei, seltener drei Silberhochzeiten gleichzeitig gefeiert wurden, aber vier Silberhochzeiten an einem Tage ist für Helenendorf ein höchst seltenes, wo nicht ein noch nie dagewesenes Ereignis.

— e —

Katharinenfeld.

Am Montag, dem 20. Nov. hat, wie wir erfahren, die Gemeinde beschlossen, zur Errichtung und Inbetriebnung einer

elektrischen Station, die zunächst für die Straßen- und Häuserbeleuchtung vorgesehen ist, einen Kanal zu graben, der vom Mutschawer-Fluß gespeist werden soll. Die erforderlichen Arbeiten werden von einer Gesellschaft, der sie voraussichtlich schon in nächster Zeit von der Gemeinde überlassen werden werden, geleistet werden. Vom Kanal bezw. der elektrischen Station erhoffen die Katharinenfelder auch die Lösung der Wasserversorgungsfrage, die die Kolonie nicht erst seit gestern drückt. — Ebenso bereitet die Schulhausfrage viel Sorgen, man hofft aber, daß das Schulzenamt nunmehr ohne Zögern auch an die Lösung dieser Frage gehen wird. — Allgemein wird geklagt, daß heuer der Weinverkauf ungewöhnlich flau von staten geht.

Am 23. d. Mts., am 3 Uhr Nachmittags, begegnete ein aus Tiflis kommendes Automobil auf der Chaussee einem hiesigen Fuhrwerk. Die Pferde scheuten und der Wagen stürzte, hauptsächlich durch Unvorsichtigkeit des Fuhrmanns, die steile Absehung hinab, wobei letzterer sehr starke Quetschungen an Kopf und Brust davontrug. — Am Abend desselben Tages wurden an derselben Stelle, zirka 20 Werst von Tiflis entfernt, zehn Fuhrleute, sechs Russen und vier Deutsche, von 6 bewaffneten Eingeborenen überfallen und ausgeplündert. Die Raubgesellen erbeuteten Ware für zirka 600 Rbl., und 50 Rbl. bares Geld. Der Urjadnik aus dem Dorfe Kote, dem der Ueberfall sofort gemeldet wurde, nahm die Verfolgung des Gefindels auf, bisher jedoch erfolglos. A.

Aus der Chronik von Helenendorf.

Von G. Reitenbach.

(3. Fortsetzung.)

V. Periode.

(1873—1883: Pastor Stuber.)

Pastor Dobbert verließ die Gemeinde am 26. April 1873, und schon am 31. August desselben Jahres traf der neuerufene Seelsorger Stuber mit Familie aus Alexandershilf hier ein. Er diente der Gemeinde mit treuer Hingebung bis zum Jahre 1881, wo er einem Ruf nach Freudental folgte. Gleich nach seiner Ankunft widmete er seine Kräfte der Schule, die am 28. Juli ihren langjährigen Leiter, Hr. Hummel, durch den Tod verloren hatte (er starb auf einer Auslandsreise). Es galt nun eine neue tüchtige Lehrkraft zu gewinnen. Lehrer Albert Kirchhofer aus Tiflis traf die Wahl, die er auch annahm, er konnte aber erst am 1. August 1874 sein Amt antreten. Bis zu seiner Ankunft erbot sich der Pastor, täglich einige Stunden zu geben. Außerdem wurde als Lehrgehilfe noch Johs. Wirsum angestellt, der sich bei Pastor Lemm für den Lehrerberuf vorbereitet hatte. Schon im Januar 1874 riß der Tod wieder eine Lücke; der zweite Lehrer, Jhs. Hummel, starb an den Pocken, die in dem Jahre so stark herrschten, daß die Schule auf 2½ Monate geschlossen werden mußte. Etwa 400 Personen lagen an dieser Krankheit darnieder. Um Ostern wurde die Schule wieder eröffnet. Als zweiter Lehrer wurde der bisherige Kirchenälteste, Vor. Hummel, der sich auch einige Jahre bei Oberpastor Roth für den Lehrerberuf vorbereitet hatte, angestellt. Pastor Stuber lag besonders die Weiterbildung der Jugend, die die Schule verlassen hatte, am Herzen. Schon im Jahre 1875 versammelte er zu diesem Zweck an den Sonntagabenden die ledigen Burschen (vom 18. Jahr) und hielt ihnen Vorträge über

Kirchen- und Weltgeschichte, wie auch Naturlehre. Diese Versammlungen wurden von 25—50 Jünglingen besucht. In demselben Jahr wurde auch eine Privatschule zur Erlernung der russischen Sprache eröffnet, welche von etwa 50 Schülern besucht wurde und außerdem an drei Abenden in der Woche von älteren Jünglingen. Im Jahre 1876 reichte der hiesige Kirchenkonvent bei der Synode ein Gesuch ein, alle ledigen jungen Leute zwischen dem 14. und 18. Lebensjahr zu verpflichten, in den 4 Wintermonaten eine Fortbildungsschule zu besuchen, was von der Synode auch angeordnet wurde. Diese Schule wurde auf die Mittwoch- und Samstagabende festgesetzt und von 2 Lehrern abgehalten. Zur besseren Aufrechterhaltung der Ordnung war jedesmal ein Konventsmitglied, meist ein Kirchenältester, anwesend. Auch inbezug auf das Russische kam der Konvent einen guten Schritt vorwärts. Es wurde ein Schulsaal erbaut, in welchem der russische Unterricht erteilt werden konnte, und ein Gemeindebeschuß gefaßt, nach welchem alle Knaben vom 7. oder 8. Lebensjahr verpflichtet waren, den russ. Unterricht zu besuchen. In demselben Jahr wurde auch ein Gemeindebeschuß gefaßt, nach welchem in Zukunft bei Zahlungen für Kirche und Schule die Familien und nicht wie bis dahin die Wirtschaften herangezogen werden sollten. Im Juli 1877 erhielt die hiesige Schule eine neue Lehrkraft für den russischen Unterricht, nämlich Im. Hummel, dessen Vater aus Helenendorf stammte und in einer Wolgatalonie tätig war. Die Knaben wurden in 3 Abteilungen zu 2 Stunden täglich unterrichtet. Am Ende des Jahres fand auch ein Lehrerverwechsel statt, indem Johs. Wirsum als Lehrer zurücktrat und an seiner Stelle J. Rehner aus Helenendorf angestellt wurde. Letzterer hatte sich zum Lehrerberuf bei Lehrer Schwarz in Tiflis vorbereitet. Im Jahre 1878 gründeten die beiden Lehrer J. Hummel und J. Rehner einen Jünglingsverein, der aber aus Mangel an Teilnehmern schon nach zwei Jahren wieder einging. Das Jahr 1880 brachte wieder Veränderungen für die Schule, da Lehrer Rehner sie im Februar verließ und Lehrer Hummel im November seinen Austritt anzeigte. Am 4. Januar 1881 wählte die Gemeinde an die Stelle von Lehrer Hummel als Lehrer der russischen Sprache J. Drawing, der an der deutschen Stadtschule in Tiflis diente, und für die andere freie Stelle den Jüngling Im. Desterle, der aber noch sein Lehrexamen zu machen hatte. Ersterer trat am 1. März und letzterer am 2. August desselben Jahres in sein Amt. — Am 3. August verließ Pastor Stuber die hiesige Gemeinde, um sich in seinen neuen Wirkungskreis, nach Freudental, an der Wolga, zu begeben. Verschiedene in den letzten Jahren gemachte Erfahrungen, wie sie keinem Pastor, der vorhandene Schäden geißelt, in einer größeren Gemeinde erspart bleiben, hatten in ihm den Entschluß zur Reise gebracht, ein neues Arbeitsfeld zu suchen. — Noch ist zu bemerken, daß die Orgel, für welche schon Pastor Dobbert gesammelt hatte, im Jahre 1875 von Meister Ludwigsburg für 2371 Rbl. bezogen wurde. Auch wurde im Jahre 1879 beschloffen, die Kirche durch eine Empore zu vergrößern. — Nicht nur in der Schule, sondern auch sonst in der Gemeinde gab es in dieser Zeit wichtige Veränderungen und Ereignisse. Im Jahre 1873 entstand ein Grenzstreit mit den Tataren des Nachbardorfes Mollatschali, die eigenmächtig das der Gemeinde zugeteilte Land aderten, wobei 2 Tataren erschossen und einige verwundet wurden. Zu Beginn des nächsten Jahres, 1874, wurde die Gemeinde von

einer starken Pockenepidemie heimgeführt. Vom 9.—12. Januar erkrankten 50 Personen, 48 Männer, 1 Frau und 1 Kind. Im ganzen erkrankten etwa 400 Personen, von welchen 65 starben, darunter 20 Familienväter. — Im Jahre 1875 hörte die besondere Verwaltung durch Inspektoren auf. 1877 schlugen die Wellen des am 12. April ausgebrochenen Krieges mit der Türkei auch bis nach Helenendorf. Die Gemeinde hatte Wagen auf den Kriegsschauplatz zu stellen zum Transport von Kranken. Die Ausgaben der Gemeinde hierfür betrugen etwa 20 000 Rbl.; nach dem Kriege erhielt sie von der Regierung 600 Rbl. für 13 gefallene Pferde. Im Dezember wurde an die Gemeinde zur Verpflegung eine größere Anzahl kranker Soldaten, unter welchen sich viele Typhuskranken befanden, überwiesen. Für die gute Pflege hat später die Regierung ihre Anerkennung ausgesprochen. Im Mai 1879 kamen große Heuschreckenschwärme, die das ganze Getreide und das Gras auf den Feldern und in den Gärten ganz vernichteten; infolgedessen kostete in diesem Jahr 1 Pud Weizen 3 Rbl., 1 Pud Gerste 2 Rbl. und im darauffolgenden Jahre 1 Pud Weizen sogar 5 Rbl., 1 Pud Gerste 4 Rbl., 1 Pud Hen 2 Rbl. und 1 Pud Spreu 1 Rbl. 50 Kop. Trotzdem machte die Kolonie in dieser Periode bedeutende wirtschaftliche Fortschritte. Der Weinbau und das Handwerk wurden eifrig betrieben. Schon im Jahre 1874 lieferte eine Wirtschaft 1000—1500 Simer Wein (gute Ernte), und in den Kriegsjahren 1877 und 78 brachte der Wagenbau große Verdienste, da für einen Wagen bis zu 500 Rbl. gezahlt wurde. Aber auch für die Einwohner der benachbarten armenischen Dörfer war die Kolonie schon in diesem Zeitabschnitt ein Ort, wo sie als Arbeiter sich Geld verdienen konnten.

(Fortf. folgt.)

Die Kolonie Kaisertal (Gouv. Taurien)

Im Oktober d. J. feierte die Gemeinde Kaisertal im Gouv. Taurien, Kreis Melitopol, Woloß Eugensfeld das 75-jährige Jubiläum ihres Bestehens. Bei diesem Anlaß hat Herr Pastor J. Stach eine kleine Broschüre veröffentlicht, der wir folgende interessante Nachrichten über den Werdegang von Kaisertal entnehmen.

Die Kolonie, welche heute zum Eugensfelder Kirchspiel gehört, wurde 1838 von 49 Wirten gegründet, die größtenteils aus der Wolotschna stammten, wohin ihre Väter zwischen 1805 und 1809 aus Deutschland eingewandert waren. Anfänglich war die Kolonie dem Fürsorge-Komitee in Odessa, dem Kolonialinspektor in Prischib und dem dortigen Gebietsamte unterstellt. Von ihrer Gründung an hielten die Ansiedler auf strenge Zucht in ihrer Mitte. Ein unerbittlicher Zwang zum Schul- und Gottesdienst ward eingeführt und Vergehen, besonders Diebstahl, wurden hart geahndet. Männer wurden mit Rutenhieben bestraft und Frauen, welche etwas gestohlen hatten, mußten mit den entwendeten Gegenständen durchs ganze Dorf gehen, wobei dann die Männer die Sachen ausriefen. Junge Leute, welche groben Schabernack verübt hatten (Kooligane), wurden damit bestraft, daß sie Gemeindearbeiten verrichten mußten. Es wurde fleißig gearbeitet, denn neben den Feldarbeiten mußten die Ansiedler auch alle ihre Lebensbedürfnisse selbst befriedigen. Kleider, Wäsche usw. wurden selbst hergestellt.

In der Wirtschaft half man sich auf primitivste Weise. Pflüge und Ackergeräte wurden selbst angefertigt. Das Ge-

treide wurde mit Pferden ohne Dreschstein ausgeritten, durch Worfeln mit der Schaufel gereinigt, geliebt und gehackt. Die nächste Windmühle hatte der Ansiedler Fischer hier in Schönwiese; sie war 130 Werst entfernt. Bis zum nächsten Abfahrort für Getreide, Verbjansk, betrug die Entfernung 120 Werst. Besonders große Schwierigkeiten machte das Herbeischaffen von Holz, das 200 Werst per Achse von Jekaterinoslaw herbeigefahren werden mußte.

Die Nahrung der Familien war anfänglich äußerst einfach: Milchspeisen, gebrannte Mehlsuppe, Gerstenkaffee und Schafsfleisch waren neben Brot die gewöhnlichen Speisen. Man mußte sich sehr einschränken und war froh, wenn man satt wurde.

Dabei war die Bearbeitung des Ackers sehr beschwerlich, und die ganze Familie mußte hart arbeiten, wenn er das zum Lebensunterhalt Notwendige hergeben sollte. Bei einer Wirtschaft von 60 Dessjatinen konnte meist nur etwa ein Viertel eingesät werden; zu mehr reichte die Kraft der Familie nicht aus. Bis 1850 wollte es den Ansiedlern nicht gelingen, auf einen grünen Zweig zu kommen, aber der deutsche Mut ließ sie nicht verzagen; gingen auch einzelne unter, so arbeitete doch die Mehrzahl mit eiserner Willenskraft weiter im Vertrauen auf den allmächtigen Gott und die eigene Kraft: die Zukunft sollte die Früchte bringen!

Die Kinder hielt man streng zum Lernen an. Im Winter beim offenen Ofenfeuer konnte man die kleine Schar ihre Schularbeiten machen sehen. So strebte die junge Generation danach, sich das Wissen, das ihnen geboten wurde, anzueignen. Sie sahen die Eltern arbeiten, und sie wollten nicht hinter ihnen zurückbleiben, sondern würdig später in ihre Fußstapfen treten. Es war ein hartes Geschlecht, das dort unverzagt seine Scholle hütete und ihr feinen Unterhalt abrang.

Heute sind die Nachkömmlinge jener armen Ansiedler wohlhabende Bauern. Die Hofstelle, welche in den 40-er Jahren 400—500 wertete, kostet heute 25 000 Rbl. im Durchschnitt. Die 1884 gegründete Waisenkasse verwaltet heute ein Kapital von über 70 000 Rbl.

Auch das geistige Leben hat sich gehoben. Man liest in der Kolonie heute 59 deutsche Zeitungen (Würg.-Ztg. 10). Seit 1899 besteht ein Frauenverein von augenblicklich 30 Mitgliedern, welcher durch Veranstaltungen bereits bedeutende Summen für wohlthätige Zwecke aufgebracht hat, 1898 wurde ein Leseverein gegründet, der heute eine Bäckerei von 521 Bänden besitzt. Ein gut geleiteter Bläserchor wurde 1906 ins Leben gerufen und genießt heute allgemeine Achtung. Der Gesamtwert der Instrumente beträgt über 1000 Rbl. Auch das Schulwesen hat sich hoch entwickelt: aus der einfachen, ärmlichen Dorfschule ist eine schöne dreiklassige Lehranstalt entstanden. Ein Konsumverein „Eintracht“ sorgt für die preiswerte Versorgung mit Lebensmitteln.

So haben wir hier wieder einmal ein schönes Beispiel dafür, was deutscher unermüdblicher Fleiß zu schaffen vermag. Die Russen sollten sich daran ein Vorbild nehmen und jenen Ansiedlern nachzueifern, dann brauchten sie uns Deutsche nicht zu beneiden.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

„Der grosse Schwabenzug.“

„Wer mag den Schwaben fremd in Ungarn scheitern?
Hier sah vor ihm der Türke, der Tatar,
Er will als Herr auf seiner Scholle gelten,
Ist Bürger hier und nicht dein Gast — Madjar!“

Von allen, die in nationalen Dingen des rechten Weges sich wohl bewußt sind, hat Adam Müller-Gutenbrunn den schönsten sich erwählt. Er war von jeher überzeugt, daß eine dichterische Darstellung, die an Herz und Gemüt greift, mehr bewirken kann, als hundert politische Aufträge. So trat er als Dichter und als Deutscher vor die Öffentlichkeit, so entstand sein erstes Heimatbuch, so wurde auch dieses neueste.*) Was im „Schwabensied“ in knappster Form zusammengepreßt ist, wird nunmehr in breiter Darstellung aufgerollt: Die Einwanderung der Swaben ins Banat.

Nachdem Prinz Eugen und Karl von Lothringen das Land von den Türken befreit und von den mit jenen verbündeten aufständischen Madjaren (den sogenannten Kuruzen) gesäubert haben, dringt ein Ruf Kaiser Karls VI. weit hinaus in die deutschen Lande. Das Banat soll mit deutschen Bauern bevölkert werden. Die abgedankten Soldaten wurden schon dort angesiedelt und erhielten Grund und Boden, soviel sie nur bebauen konnten. Aber nicht nur Landleute sollen hinunter, sondern auch Handwerker, Lehrer, Priester und vor allem Frauen. Gerne folgen die Gerufenen der Aufforderung, sie machen ihre Habe zu Geld, nur Pflug und Spatten und Saatkorn nehmen sie mit sich. Aus dem überbevölkerten Süden Deutschlands drängt alles nach Osten. Auf ungeheuren Plätzen, zu Wagen und zu Fuß strömten die Einwanderer über Wien, die Donau entlang, der neuen Heimat zu. Als ein gutes Vorzeichen zieht als erstes ein Brautschiff von Ulm her die Donau hinab, es führt dem Konstabler Pleß, der jetzt ein ehrfamer Wirt zu werden gedenkt, die Jugendgeliebte zu. Er ist auch einer der braven, schwäbischen Soldaten, die in Prinz Eugens Heeren um den Boden kämpften, den sie jetzt bebauen sollen. Meilenweit ist das Land verwüstet und entvölkert; die Madjaren — damals an Zahl geringer, als heute die Deutschen Ungarns — sind außerstande, das neue Land zu kultivieren und zugleich gegen die Türken zu schützen, gegen die Türken, an deren Seite sie gegen Kaiser und Reich gekämpft hatten, gegen die Türken, denen madjarische Adelige den Weg vor die Mauern Wiens gezeigt hatten, als deren Freunde, Führer und Veräter.

So machen sich denn die deutschen Ankömmlinge, voran die Schwaben, dann aber auch Franken, Württemberger, Badenjer, Elsäßer und Pfälzer an die Niesenarbeit. Raum aber haben die ungarischen Adelige den unschätzbaren Wert, den diese deutschen Bauern für das Land besitzen, auch nur halb erkannt, schon versuchen sie hier und da, diese durch List oder Gewalt in ihre Hand zu bekommen. Ganze Schiffe halten sie auf, siedeln die Insassen zwangsweise auf ihren ebenfalls unter sehr zweifelhaften Umständen „erworbenen“ Gütern an und möchten gerne freie deutsche Bauern wie Leibeigene ihren Pottjarenlaunen untertänig machen. Aber sie möchten nur... Mercy, der kaiserliche General und Gouverneur, greift unerbittlich

*) „Der große Schwabenzug.“ Roman von Adam Müller-Gutenbrunn, L. Staackmann, Leipzig 1913. (S. auch das Inserat.)

zu, wenn er sieht, das begehrlische Hände diese deutsche Gründung Oesterreichs betasten, fast unmenschlich, wenn jemand seine idealen Kreise aus Bosheit zu stören sucht. Im Vereine mit Joseph v. Stephani, dem Hofkammerrat zu Wien, erarbeitet er dem Kaiser ein neues Land, sich selbst eine innere Befriedigung. Und, wie es in Müller-Gutenbrunn's „Schwabensied“ heißt: „Aus einer Wüste ward ein blühend Eden, aus Sümpfen hob sich eine neue Welt...“

Doch mit einem ernsten Ausklang schließt das Buch: die Pest hat ihren Einzug gehalten, wieder liegt das Land ausgestorben und verödet, aber nicht für lange Zeit. Als die Seuche erloschen ist, kommt die Nachricht nach Wien: Die Deutschen ernten schon wieder! Rings um die Gräber ihrer Toten ziehen sie neue Ackerfurchen. Die neuen Ankömmlinge treten schon ein deutsches Erbe an. — Es ist schwer einen Roman zu schreiben, dessen Held ein ganzes Volk ist, Einzelgestalten zu schaffen, die dem Leser menschlich näher treten und dann doch wieder nur als die Diener einer großen Sache, als Teile eines größeren Ganzen erscheinen sollen. Hier, (schreibt P. Hörler in den „Mitteilungen des Vereins zur Erhaltung des Deutschtums in Ungarn“), hat sich Müller-Gutenbrunn wieder als der bewährt, der er heute ist, als ein Großmeister deutscher Romankunst. Es ist ihm in bewundernswerter Weise gelungen, diese Völkerverwanderung als etwas Großes und Ueberwältigendes hinzustellen. Wie in der Malerei durch Wiederholung derselben Bewegung ein einheitlicher, tiefer Eindruck erzeugt werden kann, so wird auch hier an allerlei Einzelgestalten dieses arbeitsfreudige Drängen des saatenstreuenden deutschen Volkes dem Leser zum Erlebnis gemacht.

In scharfen Umriffen gezeichnet, stehen diese Einzelgestalten vor uns, der Trauttmann und der Luckaup und wie die klammigen Bauern alle heißen; dann v. Stephani, der Hofkammerrat mit dem kühlen Kopf und dem warmen Herzen, Mercy, der Kriegsmann am Friedenswerke, und Prinz Eugen, der edle Ritter.

Die höchsten Standespersonen und die einfachsten Bauern, sie gebahen sich wie Wesen von Fleisch und Blut und sind doch alle nur die Träger eines großen Gedankens. So erhöht der Dichter auch die niedersten Leute zu Heroen, erhöht er die Heroen — zu Menschen!

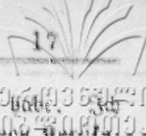
Die Freude des Dichters an der eigenen Schöpfung spricht aus dem ganzen Buche; die Freude an bäuerlicher Kraft, an dem dunklen Glanz der Ackerfurchen aus jedem seiner Kapitel; die Freude an deutscher Arbeit, die Freude an deutscher Tat aus jeder Zeile; die Freude am Deutschtum aus jedem Wort.

Vom Verloren.

Von Ludwig Finckh (Gaienhofen).

Niemand versteht die goldene Kunst zu verlieren so gut wie meine Schwester; sie war meine Lehrmeisterin. Schon in den seligen Tagen, da wir allabendlich im Nachbarhofe unsere wilden Spiele trieben, fand sie mühelos in sich die Kraft, einen Verlust zu überwinden und mit einer gewissen Grobartigkeit hinzunehmen, was das Leben brachte. Vielleicht ist die Kunst zu verlieren nur eine Kunst, Tränen zu verbeissen.

Damals waren es geringe Dinge, nicht wert der Tränen.



und ich habe später weit Größeres hergeben müssen. Aber man fängt in der Schule mit dem Bescheidensten an, und der ist der Beste, der mit dem Größten aufhören kann. Einen Meisterbrief hat uns das Leben später überreicht mit einem tiefen Knick.

An der Lehne des alten Stiebelhauses standen wir am Abend, drei oder vier in einer Reihe, uns gegenüber ein Kamerad, dem wir auf seinen Ruf: „Fürchtet ihr den schwarzen Mann nicht? einmütig und begeistert zuschrien: „Nein!“ worauf wir gegen ihn loskürzten mit der Aufgabe, uns um keinen Preis von ihm fangen zu lassen. Das greifbare Ereignis dieser Abende waren rote Backen, sprühende Augen, Kraft und Gewandtheit in allen Gliedern, eine mächtige Stimme und der Verlust irgendeines Gegenstandes aus der Schatzkammer meiner Schwester. Gestern war's ein Ringlein, heute war's ein Tuch. Was schadet das, wenn man ein wildes Mädchen ist und dunkle Locken hat?

Aber die Kinderzeit verflog, und meine Schwester ist eine Frau. Eine Bande von drei Kindern kann sie nun selbst zu den Spielen stellen. Und es ist immer noch eine eigene Sache mit ihr.

Etwas sie hat ihren Geldbeutel verloren, wahrscheinlich auf dem Wege zum Markte, mit zwanzig Mark mühsam erspartem Geld, an dem Schweiß und Hoffnungen kleben eines halben Jahres. Aber sie schweigt und sagt niemand davon. Nur geht sie in den nächsten Tagen in Gedanken verloren umher, macht hier ein Kästchen auf und dort eine Schublade, einen Schatten stiller als sonst. Und nach acht Tagen, wenn sie gewiß ganz still und demütig geworden ist wie ein verschleudetes Häschen und sich in den Verlust gefügt hat, kommt sie einmal glückstrahlend daher, denn sie hat das Verlorene wiedergefunden nicht auf der Straße, nicht im Kasten, sondern in der Tasche eines anderen Rockes. Dann setzen wir uns zusammen und halten ein kleines Fest und haben eine Freude aneinander. Meist geht dabei der Inhalt des wiedergewonnenen Geldbeutels drauf. Aber wenn der liebe Gott wüßte, wie die Augen meiner Schwester glänzen können, er würde sich bloß noch darauf verlegen, ihr Verlorenes wiederzuschicken.

Meine Schwester verliert die Hoffnung nie, wenn sie auch manches andere verliert. Ein Lieblingsverlieren von ihr betrifft ihre Augengläser. Nun bitte ich alle, die hochgradig kurzsichtig sind, sich zu erinnern, was es heißt, die Brille zu verlieren. Nicht anderes, als mit einem Schlage hilflos in der Welt zu stehen, ausgesetzt zu sein wie ein kleines Kind. Die Erde wankt, ein Grassalm ward zum Heuschreck. Meine Schwester denkt freilich nicht daran, sondern macht sich insgeheim auf die Suche nach ihren gläsernen Augen, besinnt sich, wo sie sie das letzte mal gelassen hat und irrt rastlos im Hause umher. Umsonst. Diesmal erbarmt sich der liebe Gott nicht. Endlich entschließt sie sich, ihre Sorge um ihre Brille mir anzuvertrauen, der sie nun gewinnend, aber etwas schadenfroh anlächeln kann: „Aber Kind, du hast sie ja auf der Nase“. Worauf sie wieder Anlaß nehmen, ein kleines Fest zu feiern und eine Freude aneinander zu haben.

Nun, meine Schwester hat mich also das Verlieren gelehrt. Was verliert man nicht schon als kleiner Bub auf der Gasse, Pfennige, Nastücher, Taschenmesser. Frauen verlieren am liebsten Haarnadeln, sie sind ihre Hufeisen, und es ist ei-

gentümlich, wieviele Haarnadeln ich schon gefunden habe. Ich ging einmal im Walde von Bizzavona, im Gebirge von Netha, durch tiefes Gestrüpp; seit Stunden hatte ich keine Hütte gesehen; plötzlich —

Ja „plötzlich“ nicht ein erschrockenes Wort? Mir hat es immer gut gefallen. Als ich noch Indianerbücher las, pflegte ich den Wert eines Buches nach der Häufigkeit dieses Wortes einzuschätzen; oft überschlug ich viele Seiten voll langatmiger Gespräche, bis ich irgendetwo wieder das Wort „plötzlich“ herausleuchten sah, faszinierend, blinkend wie ein Stern, und ich nahm mir vor, später einmal ein Buch zu schreiben, in dem auf jedem Blatte „plötzlich“ vorkommen würde. Bei „plötzlich“ ereignet sich immer etwas. Indianer rufen: „Howgh!“ Ein Knabenherz schlägt höher. Es ist ein prickelndes, leicht aufregendes Wort, ein Tat- und Schicksalswort, es kann alles mögliche dahinter kommen, und es ist nicht ohne Kraft. Oft ertönt ein Schuß, oft rollt eine Lawine und oft küssen sich zwei. Ein interessantes Wort.

In meinem Falle, im Walde von Bizzavona büdte ich mich und hob plötzlich eine Haarnadel auf, verloren vielleicht von einer Banditin, von einer schönen Hirtin, von einer fremden Bergsteigerin.

Nun, das sind Kleinigkeiten, Haarnadeln, leicht ver-schmerzt und leicht zu ersetzen. Aber ich will von den größeren Dingen reden, die man verliert, von Freuden, von einer Liebe. Man verliert sie, während man sich fest im Besitz glaubt, in aller Unschuld, man weiß nicht wie. Da gilt es festzuhalten und nicht loszulassen, wenn man nur einen kleinen Zipfel wieder erwischt hat, durch die Jahre zu gehen in heimlichem Suchen und Opfern, zäh und tapfer und treu bis zum letzten Blutstropfen, und dann vielleicht gilt es, das Schicksal zu verstehen. Denn es mag sein, daß man eines Tages einen Größeren über sich fühlt, der mit dem Tode befreundet ist, und ihm ins Auge blicken muß, der spricht: Verliere. Dann hilft kein kleines Suchen und Anklammern und Halten mehr, dann heißt es, still sich zu beugen und hinzugeben. Was ist's auch weiter? Eine von den schönen Glaskugeln in meinem Garten ist zerbrochen. Ein Reicher verarmt, ein Armer ist ärmer. Ein Herz ist still und leis geworden.

Das Leben ist nun so, daß man gut daran tut, sich zu gewöhnen, wie man alles, was man erwirbt, am besten hergibt, ohne zu großes Klagen, stolz ohne Zittern, furchtlos, wenn die Stunde kommt. Denn alles hat seine Stunde.

Kirchliche Nachrichten.

a) Litzis.

Aufgeboren: Zum erstenmal: Theophil Hoffmann, Lehrer, mit Ida Moriz, Konstantin Melik-Murweloff, grigor., mit Amanda Schultze.

Getauft: Rudolf Schmidt.

Verstorben: Heinrich Adler 58 Jahre alt.

b) Katharinenseld.

Aufgeboren: Zum drittenmal: Ernst Walter mit Mathilde Zehender; Eduard Allmendinger mit Ella Kieß.

Verstorben: Wittve Rosina Steinwand, 51 J. alt; Rosa Bähringer, 1 J. 4 M. alt; Wolbemar Hottmann, 3 Wochen alt.

Am 2 Advent, dem 8. Dez., findet die Konfirmation statt.

c) Auenfeld.

Getauft: Reinhold Hampel; Arnold Robert Graf.
Verstorben: Jakob Gottfried Breisch, 58 J. alt.

Konfirmiert wurden am 1. Advent 25 Kinder, darunter 12 Mädchen und 13 Knaben.

d) Baku.

Rom 25. Nov. 1913.

Aufgebeten: Zum zweiten- und drittenmal: Georg Batt mit Elisabeth Knosp, beide ledig, luth.

Getauft: Theresie Graf; Emma Engelhardt; Robert Ehrentant; Anna Simpelion.

Verstorben: Am 20. Nov. Peter Köch 52 J. alt; am 19. Nov. Heinrich Birtheim 12 J. alt.

Rom 3. Dezember 1913.

Aufgebeten: Zum erstenmal: Salomo Heinrich mit Annalie Meier, beide ledig, luth.

Getauft: Эпифаний Клеопидо Клеопид; Меланте Луфт.

Bunte Ecke.

Englischer Humor. Ein Chemann hört seine Frau in der Nacht plötzlich fürchterlich schluchzen. „Um Gottes willen, fehlt dir etwas, liebes Kind?“ — „Ach,“ stöhnt sie, „ich habe so furchtbar geträumt.“ — „Na, erzähl' mir das nur,“ sagt er, sie beruhigend. — „Ja, also,“ beginnt sie, noch immer schluchzend, „ich träumte, ich stünde vor einem Schaufenster, in dem sind lauter Männer ausgestellt mit Preisen; da waren welche für 1000 Pfund, für 5000 Pfund und sogar welche für 10 000 Pfund.“ — „Waren auch so ähnliche wie ich darunter?“ fragt der junge Gatte höchst interessiert. — „Ach ja,“ und nun beginnt sie wieder zu schluchzen, „ach ja, solche waren auch darunter, für einen Penny das ganze Bündelchen.“

Wahres Geschichtchen. Pastors Jüngster wird abends abgeseift. Endlich scheint ihm des grausamen Spiels genug getan zu sein und während strampelnd schreit er mit voller Kraft seiner dreijährigen Lunge: „Amen! Amen!“

Eine neue Ueberraschung. Gast: „Das ist stark! Erst verliert der Fremde zwei Mark im Kartenspiel an mich, die er nicht bezahlt, und dann denkt er sich auch noch heimlich und überläßt mir das Berichtigende der Besche, Wie konnten Sie den Rest überhaupt gehen lassen?“

Wirt: „Ich hab' gedacht, der gehört zu Ihnen... er hat doch auch Ihren Schirm mitgenommen!“

Herausgeber: Johannes Schlemming.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

Gegen das Anspringen der Haut im Herbst und Winter ist wohl das beste Mittel ein regelmäßiger Gebrauch von Lecina-Seife. Ihr Gehalt an Lecithin wirkt günstig auf den gesamten Kreislauf, fördert die Blutzirkulation und erhält die Haut dauernd weich und geschmeidig. — Beim Kauf achte man genau auf den gesetzlich geschützten Namen „Lecina“ und weise andere Erzeugnisse zurück. — Lecina-Seife gibt selbst in kaltem Wasser wunderbar weichen Schaum, ist diskret parfümiert und sehr ausgiebig im Gebrauch. Stück nur 40 Kop. Alleiniger Fabrikant Ferd. Mühlhens, Glockengasse Nr. 4711, Köln, Riga. Zu haben im eigenen Verkaufslokal Scheunenstr. 15, gegenüber der Kaufstr. sowie in allen Apotheken, Parfümerie- und Drogeriehandlungen.

561

350639

Kontor-Lehrling

der russischen Sprache in Wort und Schrift mächtig wird gesucht. Offerten deutsch und russisch unter „Agentur“ an die Zeitungsredaktion.

1304

2-1

Vollständig neu renoviert

Entbindungs-Anstalt

von Frau M. J. Kramer, Nikolajew
 Taja Nr. 47.

Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit, auch während der Nacht. Gute Pflege und sachmännliche ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geburtaufnahmen vorhanden. Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Befähigung von Ammen
 1288 täglich von 12 1/2 bis 1 1/2 Uhr. 00-5

Preis-Herabsetzung.

Das in Nr. 34 der „Kaukasischen Post“ unter Rubrik „Büchertisch“ besprochene und empfohlene Buch „Erziehung der Kinder“ vom Lehrer Georg Adam Müller wird von jetzt ab mit 30 Kop. einschließlich Porto auch mit 30 Kop. ohne Porto erlassen. Zu beziehen aus Саратовъ книжный магазинъ „Союзъ“
 1305 Издательская улица № 44. 3-1

Sofort Geld

für eine Erfindung oder Idee. Auskunft gratis durch:
 „Union“, Brüssel, Boulev.

555

Bodinael 185. (Auslandsporto).

13-11

Patent-Turbo-Motore

von 1/2 bis 20 Pfd. für Gas, Benzin, Benzol, Petroleum, Naphtal u. s. w. Ohne Hebel, Zahnräder, Nocken u. s. w., aber mit Hochspannungsmagnet und Zündkerzen. Arbeiten wie 1 Zweitakt-Motor, haben aber 1 Bergaler wie 1 Viertakt-Motor. Weil sehr einfach daher sehr leicht und wenig Zöll kostend, vollkommen und billig. 10 Pfd. Motor kostet nur Mk. 1600.—. Ausführliche Prospekte auch über Fleischererei, Holzbearbeitungsmaschinen usw. gratis.

1285

Motoren-Werke

52-4

E. Schwarz, Permauern b. Kaukischken (Ostpreussen).

Baku

Deutsches Restaurant „CHUTOROK“,
 Ecke Gortschakowskaja und Kontrollgasse.
 Stets frische Provisionen. Billige Preise.

1290

Inhaber: Oganow.

30-5

Sofort Geld!

für eine Erfindung oder Idee. Auskunft und Broschüre gratis durch: „Kosmos“, Brüssel rue Simeon 10, Auslandsporto.
 1301 3-3



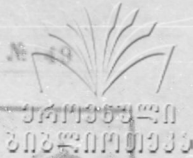
GARANTIRTER VERDIENST v. R. 50.

und mehr pr. Monat. Zuverlässige Personen beiderlei Geschlechter erhalten permanente Arbeit bei sich zu Hause das ganze Jahr hindurch. Vorkenntnisse nicht erforderlich. Entfernung kein Hindernis. Wir kaufen die Arbeit. Verlangt gratis Prospekt (7 kop. für Porto).

Т-ВО ВЯЗАЛЬНЫХЪ МАШИНАХЪ
 ТОМАСЪ Г. ВИТТИКЪ КЮНАУ и Кома.
 СПбурж, Невский пр., 40-42. Депт. Т
 Московск. Оуд. Красная ворота, д. АФремова.

0-4

1283



Eisenbahn-Fahrplan.

Nach Tiflis Zeit gerechnet.

Nach Petersburger Zeit sind von der nachstehend angegebenen Zeit 58 Minuten abzuziehen.

Nr. des Zuges.	Abg.	Ant.	Von Tiflis nach:	Nach Tiflis von:	Abg.	Ant.	Nr. des Zuges.
Post Ri. 1-3	12.51	2.22	Sjandar		5.55	7.32	Post Ri. 1-3
Gem. „ 2-3	8.08	9.50			9.14	10.50	Gem. „ 2-3
Gem. „ 1-3	12.46	2.28			5.51	7.28	Gem. „ 1-3
Post Ri. 1-3	12.51	11.48	Kizjav		9.51	7.32	Post Ri. 1-3
Gem. „ 2-3	8.08	6.57			1.07	10.50	Gem. „ 2-3
Gem. „ 1-3	12.46	11.50			9.47	7.28	Gem. „ 1-3
Post Ri. 1-3	12.51	5.38	Kars		6.26	7.32	Post Ri. 1-3
Gem. „ 1-3	12.46	8.18			6.41	7.28	Gem. „ 1-3
Post Ri. 1-3	12.51	7.01	Griwan		1.28	7.32	Post Ri. 1-3
Gem. „ 2-3	8.08	1.33			4.43	10.50	Gem. „ 2-3
Post Ri. 1-3	10.16	1.06	Alstafa		6.62	9.01	Post Ri. 1-3
Schn. „ 1-3	10.16	12.34			7.07	9.35	Schn. „ 1-3
Pass. „ 1-3	6.29	8.50			12.48	3.68	Pass. „ 1-3
Gem. „ 1-3	3.35	6.14		7.29	10.28	Gem. „ 1-3	
Post Ri. 1-3	10.16	4.20	Dostar		3.59	9.01	Post Ri. 1-3
Schn. „ 1-3	10.16	2.16			5.26	9.35	Schn. „ 1-3
ohne Gepäckaufgabe							ohne Gepäckaufgabe
Pass. Ri. 1-3	6.29	10.26		10.44	3.53	Pass. Ri. 1-3	
Gem. „ 1-3	3.35	8.08		5.31	10.28	Gem. „ 1-3	
Post Ri. 1-3	10.16	3.37	Schamchor		3.38	9.01	Post Ri. 1-3
Pass. „ 1-3	6.29	10.50			10.26	3.53	Pass. „ 1-3
Gem. „ 1-3	3.35	8.22			5.13	10.28	Gem. „ 1-3
Post Ri. 1-3	10.16	4.18	Jellifamet		2.59	9.01	Post Ri. 1-3
Schn. „ 1-3	10.16	3.00			4.39	9.35	Schn. „ 1-3
Pass. „ 1-3	6.29	11.23			9.48	3.53	Pass. „ 1-3
Gem. „ 1-3	3.35	8.58		4.36	10.28	Gem. „ 1-3	
Post Ri. 1-3	10.16	3.31	Dafu		2.59	9.01	Post Ri. 1-3
Schn. „ 1-3	10.16	11.13			7.38	9.35	Schn. „ 1-3
Pass. „ 1-3	6.29	7.53			10.58	3.53	Pass. „ 1-3
Gem. „ 1-3	3.55	6.38		5.26	10.28	Gem. „ 1-3	
Post Ri. 1-3	3.16	9.02	Vorshom		1.04	7.38	Post Ri. 1-3
Post Ri. 1-3	9.51	11.03	Batam		8.00	9.10	Post Ri. 1-3
Pass. „ 1-3	4.40	5.40			7.10	5.54	Pass. „ 1-3
Pass. „ 1-3	10.30	10.59			7.29	8.40	Pass. „ 1-3

Von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens sind die Minuten unterstrichen.

Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz
Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter & Asbest-Werke
Kreuznach (Rheinland)




Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.
40.000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich
50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

Seitz'sche Pumpen
mit Hand-, Maschinen- & Motor-Betrieb.



Seitz'sche
Filterier-Asbeste.
Geringer Materialverbrauch, kein Weinverlust, Höchste Leistungsfähigkeit.



Seitz'sche

Sicherheits-Fassfüllhähne,
Revolver-Flaschenfüllhähne
Vertretung:




E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 00-38

Ausländischer Champagner

der besten und bekanntesten Marken
:: zu haben im Geschäft von ::

M. NASARBEKOW,

Tiflis, Dworzowaja.

Pleper-Heidsiek,
Mumm,
Louis Roederer,
Monopol-Heidsiek,
Pommery-Sekt

Olri-Roederer Krystall,
Graf Woronzow-Daschkow,
Abrau,
M. Ananow und Damscher-Champagner.

Alleiniger Verkauf des Champagners: „Carte noire“ der Firma Roederer zu 3 Rbl. pro Flasche.

Trocken, halbtrocken und süß, auch in 1/2 Flaschen. Ferner: große Auswahl von europäischen Weinen, französischen Cognats und Likören, Schnaps, Portwein, Cherri, Malaga, Chininweine, Lotayer der bedeutendsten Spezialfirmen, Marjan, Effentudy, schweizerische Schokolade.

Alleiniges Depot von Rigaer Waldschlösschen Bier.

Cigarren: Bock, Henry Clay und Uppmann.

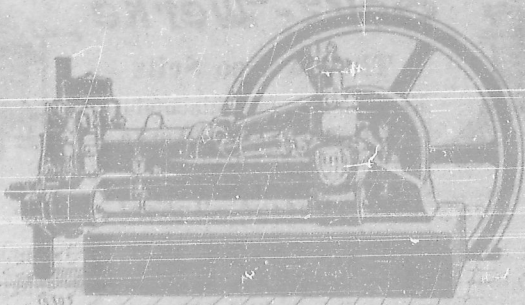
KAVIAR.

Sahnebutter aus der Meierei des Barons von Ruffschendach.
1286 12-6

1913-1914
№ 11-12

Neuer Naphtamotor „OTTO-DEUTZ“

Vorzüge:



- Einfache Bauart.
- Leichte sichere Inbetriebsetzung ohne Anwärmen.
- Geringer Brennstoffverbrauch ca. 1/2 Pf. p. Stunde & Pferdektr.
- Wenig Wartung.
- Keine Rauchbelästigung, da vollkommene Verbrennung des Brennstoffes.
- Grosse Betriebssicherheit.

Vertreter für den Kaukasus & Transkaspien.

Technisches Büro **Max Gierse, Baku.**

1208

26-17

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LADEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00-88

Leipziger

Bienen-Zeltung

billige u. verbreitete
bienenwirtschaftl. Zeitschrift.
Preis pro Jahr nur 1,50 M.
Probe-Nummern
unsonst u. frei von d. Expedition d.
Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-B.

10-26

Lager Weiss-Metalle

Stereotyp- u. Setzmaschinenmetalle.
Gusseisen, Metall, Phosphorkopfer, Phosphorbronze, Zinn, Zink, Messing, Kupfer, Zinn, Zink, Messing, Kupfer, Zinn, Zink, Messing, Kupfer.

Metallwerke
W. Louis Ebbinghaus Hohenleimbürg

1932

52-26

Der Baustein des XX. Jahrhunderts ist der Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

J. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.).

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.

1300 Arbeiter.

1931

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

00-90